MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

# Gemeinde creativ

Januar-Februar 2020
Einzelpreis 3,50 €

**VOR ORT**
So bleibt Ihre (Pfarr-) Gemeinde lebendig

**ÖKUMENE**
Jugendliche und Konfessionen

**SCHWERPUNKT**

# Lokale Gemeinschaften

ISSN 1618-8322

Gemeinde creativ

ISSN 1618-8322
63. Jahrgang
Januar-Februar 2020

## Informationen

4 Bruder Andreas Knapp schreibt in diesem Jahr die Meditationen
5 Frauen im Mittelpunkt
6 Frieden geben
7 Steh auf und geh!

## Meditation

8 **katholisch**
Von Bruder Andreas Knapp

**Hinweis in eigener Sache** – Wir haben unseren Internetauftritt neu gestaltet. Klicken Sie rein unter: **www.gemeinde-creativ.de**. Dort können Sie nun auch ein Online-Abo abschließen und das gesamte Heft online lesen.

12 **„Kommunalpolitik denkt über den Tag hinaus“**

FOTO: BAYERISCHER STÄDTETAG

FOTO: STADT ABENSBERG

FOTO: INK DROP / ADOBE STOCK

## Schwerpunkt: Lokale Gemeinschaften

10 **„Alles bleibt anders“**
Von Markus-Liborius Hermann

16 **Begegnungsorte statt Bücherlager!**
Von Michael Sanetra

17 **Mit der Kommunalpolitik im Gespräch**
Von Alexandra Hofstätter

18 **Einkaufen als Gemeinschaftsprojekt**
Von Sarah Weiß

19 **Der Auftrag**
Von Günter Heß

20 **Bewährte Partnerschaft**
Von Klaus-Stefan Krieger

21 **Dorfgespräch!**
Von Florian Wenzel und Christian Boeser

22 **Geschenk Gottes statt Belohnung für Katechese**
Von Diana Schmid

24 **Kirche kooperiert**

26 **IngolSTADT im Wandel**
Von Alexandra Hofstätter

28 **Die Gemeinde Quelle der Demokratie**
Von Joachim Unterländer

## Ökumene

30 **Jugendliche und Ökumene**
Von Sabine Pemsel-Maier

## Katholisch in Bayern und der Welt

32 **Aus dem Landeskomitee**

33 **Aus Räten und Verbänden**

34 **Begeistert sein**
Interview mit Maria Magdalena Hellfritsch

35 **Auch das noch, Impressum**

36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

FOTO: FENSTER ZUR WELT

Die Kommunalwahl im März wird in vielen bayerischen Städten und Gemeinden Veränderungen mit sich bringen. Aber auch Kontinuität. Nicht zuletzt deswegen, weil sich die Kommunen in den vergangenen Jahren tragfähige Netzwerke geschaffen haben. *Gemeinde creativ* hat mit dem Vorsitzenden des Bayerischen Städtetags, **Kurt Gribl**, und **Uwe Brandl**, Präsident des Bayerischen Gemeindetags gesprochen – über Wohnungsnot und weitere aktuelle Herausforderungen, den Umgang mit Rechtspopulismen und warum Ehrenamtliche für das Funktionieren einer Kommune so unverzichtbar sind.

**Beilage:**

Dieser Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** liegt der aktuelle *Vivat*-Prospekt bei.

**Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen** finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** unter ***Aktuelle Ausgabe.***

Stück für Stück die Welt „fairändern“

EDITORIAL

# Zusammenwachsen

## Liebe Leserin, lieber Leser,

überall hören und lesen wir, dass die Welt näher zusammenrückt: Strecken, für die man früher lange gebraucht hat – und da müssen wir noch nicht einmal an die gute alte Postkutsche denken – sind heute mit Hochgeschwindigkeitszügen oder im Flugzeug in Windeseile bewältigt. Der Informationsaustausch über das Internet erfolgt quasi in Echtzeit. Verdichtung also in allen Bereichen. Bei der Vorbereitung dieser Ausgabe stand die Frage im Zentrum: wo können wir als Kirche und Gesellschaft noch näher zusammenrücken – und wo müssen wir zusammen*wachsen*?

Gemeinden, egal ob kirchlich oder weltlich, sind Gemeinschaften, Orte, an denen zusammen gelebt, gearbeitet und zusammengeholfen wird. In dieser Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** blicken wir auf gelingende Kooperationen im kirchlichen und kommunalen Bereich. Die Beiträge in diesem Heft wollen anregen, über die eigene Kirchturmspitze hinauszuschauen und hinauszudenken, bewusst nach Partnern zu suchen, um kreative und innovative Projekte auf den Weg zu bringen.

Verdichtung auf der einen, Leere auf der anderen Seite könnte man meinen. Denn, wer momentan an kirchliches Leben vor Ort denkt, der denkt schon fast automatisch an größer werdende Strukturen, an Priestermangel und die immer drückendere Last auf den Schultern der Ehrenamtlichen. Auch das ist sicherlich ein Grund, warum wir noch enger zusammenwachsen, uns vernetzen und Synergien suchen müssen – es darf aber nicht der einzige sein. Ohne Zweifel, viele Kooperationsprojekte wurden aus einer Not heraus geboren – aber auch dann muss die Freude über ein gelungenes Ende, über positive Erfahrungen überwiegen. Und es muss Mut machen für die Zukunft.

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen einige solcher bereits gelingender Kooperationen vor. Die Projekte kommen aus unterschiedlichen Bereichen, die zeigen sollen, dass dem kreativen Denken keine Grenzen gesetzt sein sollen, wenn es um gesellschaftliches Engagement und den Einsatz für die eigene Gemeinde geht: wir stellen ein Dorfladen-Projekt vor, einen ganz besonderen Weltladen, ein neuartiges Firmkonzept, das weit mehr einschließt als die bloße Vorbereitung auf das Sakrament. Wir zeigen, wie im „Dorfgespräch“ Menschen einer Gemeinde untereinander im Austausch und das Miteinander damit lebendig bleiben können. Und wir schauen nach Ingolstadt, wo sich die *Transition Town*-Bewegung für einen ganzheitlichen Wandel stark macht. Wir hoffen, dass die Beiträge auf den folgenden Seiten Impuls, Anregung und Anstoß sind – um bestehende Kooperationen zu festigen, Netzwerke auszubauen und neue Partner zu suchen.

A. Hofstätter

**Ihre Alexandra Hofstätter**
Redaktionsleiterin

## ABC der Gruppenstunden

Gruppenstunden sind
- herausfordernd, denn sie wollen gut vorbereitet sein,
- spannend, weil man trotzdem nie genau wissen kann, was passiert,
- vielfältig wie das Leben selbst.

Der neue Werkbrief der KLJB Bayern ist unter dem Titel *ABC der Gruppenstunden* erschienen und gehört fortan ins Bücherregal

jedes Gruppenleiters, nicht nur bei der Landjugend. Denn das neue 144 Seiten starke Buch bietet auch für andere Bereiche der Jugendarbeit wertvolle Anregungen und Hilfestellungen, um die Stunden vielfältig zu gestalten und mit Herausforderungen gelassen umzugehen. Vor allem aber will der Werkbrief anregen, eigene Ideen und Formate zu entwickeln. Dieser Werkbrief ist im Landjugendshop auf der Homepage der KLJB Bayern erhältlich. (pm)

✻ ***ABC der Gruppenstunden. Grundlagen – Themen – Ideen.***
**144 Seiten, broschiert, 9 Euro.**

# Bruder Andreas Knapp schreibt in diesem Jahr die Meditationen

Bruder Andreas Knapp ist kein Ordensmann mit klassischer Laufbahn. Er kehrte einer Karriere innerhalb der Kirche den Rücken und entschied sich für das Leben in der Gemeinschaft der „Kleinen Brüder vom Evangelium". Die Gemeinschaft in Leipzig, in der Bruder Andreas Knapp mit seinen drei Mitbrüdern lebt, ist die einzige in ganz Deutschland. Weltweit gibt es etwa 80 „Kleine Brüder vom Evangelium".

Ganz im Sinn der drei Leitlinien des Ordens führt Andreas Knapp ein brüderliches Leben in der Gemeinschaft, lebt und arbeitet mitten unter einfachen Menschen und lebt den Glauben im gemeinsamen Gebet. Die Idee von Charles de Foucauld, dem Begründer der Gemeinschaft, war es, das Evangelium dort zu leben, wo Menschen sind, die die Botschaft Jesu nicht oder kaum kennen. Sie wählt daher noch heute bewusst Orte am Rand der Städte, am Rand der Gesellschaft für ihr Engagement aus. Bruder Andreas Knapp lebt in einem sozialen Brennpunkt mit viel fassbarer Armut, menschlichen Krisen und wenig kirchlicher Sozialisation – mitten in einer Plattenbausiedlung in Leipzig, unter Menschen, die von Kirche und Glaube kaum etwas wissen, ruhig und unaufgeregt lebt und teilt er seinen Glauben dort, wo Armut und Atheismus der Normallfall sind. In einem bewegenden Interview hat Bruder Andreas in der Ausgabe November-Dezember 2018 von *Gemeinde creativ* seine Erfahrungen geschildert: wie aus der anfänglichen Anonymität inzwischen ein tragfähiges Netz im Viertel wurde, das sich durch Offenheit und Toleranz auszeichnet, wie gut die Ökumene und auch die Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Vereinen und Bürgerinitiativen dort funktioniert. (alx)

In diesem Jahr dürfen wir in *Gemeinde creativ* in jeder Ausgabe ein Gedicht von Bruder Andreas Knapp aus den folgenden drei Bänden abdrucken:

***Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben.***
***Heller als Licht. Biblische Gedichte.***
***Beim Anblick eines Grashalms. Naturgedichte.***

FOTO: PRIVAT

Von Bruder Andreas Knapp sind außerdem bereits erschienen (in Auswahl): „Gedichte auf Leben und Tod" (2019), „Weiter als der Horizont" (2019), „Pace e bene! Ein spiritueller Pilgerbegleiter für den Franziskusweg" (2019), „Vom Segen der Zerbrechlichkeit. Grundworte der Eucharistie" (2018), „Spirituelle Auszeit in der Wüste" (2018), „Höher als der Himmel. Göttliche Gedichte" (2018), „Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte" (2017), „Das Ende vom Ende. Geschichten gegen den Tod" (2016), „Mit Engeln und Eseln. Weise Weihnachtsgeschichten" (2014). In „Die letzten Christen: Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten" (2016) und „Religion als Sprengstoff: Was man heute über Islam und Christentum wissen muss" (2018) beschäftigt er sich mit aktuellen Fragen des Interreligiösen Dialoges. Sein Werk erscheint im Echter Verlag.

# Frauen im Mittelpunkt

**Mit der Einrichtung der Arbeitsstelle „Frauenseelsorge" stärkt die Freisinger Bischofskonferenz die kirchliche Frauenarbeit in Bayern.**

**Von Hildegard Gosebrink**

Leiterin der Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Freisinger Bischofskonferenz

Die Arbeitsstelle „Frauenseelsorge" der Freisinger Bischofskonferenz hat ihre Arbeit im November 2019 aufgenommen. Sie hat ihren Sitz in München und ist direkt Weihbischof Wolfgang Bischof, dem Beauftragten der Freisinger Bischofskonferenz für Fragen von Frauen in Kirche und Gesellschaft, zugeordnet.

Laut Statut der Bischofskonferenz ist die neue Arbeitsstelle als bayernweites Kompetenzzentrum für frauenspezifische Themen konzipiert. Sie beobachtet und bewertet Trends in Kirche und Gesellschaft; sie erstellt Expertisen für die Bischofskonferenz und begleitet die Referate für Frauenseelsorge der bayerischen (Erz-) Diözesen. Sie steht auch den Frauenverbänden und Frauenorden zur Verfügung. Sie bietet Materialien zur Frauenarbeit und zentrale Bildungsveranstaltungen für Multiplikatorinnen an. Die neue Stelle arbeitet eng mit der Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz in Düsseldorf sowie der Unterkommission Frauen der Pastoralkommission zusammen, ebenso mit dem „forum frauen" im Amt für Gemeindedienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) in Nürnberg. Außerdem pflegt sie den Kontakt zu nichtkirchlichen Organisationen.

Die neue Arbeitsstelle kann für Bildungsveranstaltungen, Einkehrtage, Exerzitien und als Moderatorin für Prozessbegleitung (z.B. Change-Management) auf Landes- und Bistumsebene angefragt werden. Sie steht ausdrücklich auch für Orden und Verbände in den bayerischen (Erz-)Diözesen zur Verfügung.

Aktuell plant sie die Herausgabe eines Material-Newsletters (mit Praxistipps, Methoden, Hintergrundinfos) für die Frauenarbeit in Bayern sowie zentrale Bildungsveranstaltungen.

✻ **Weitere Informationen unter www.gemeinde-creativ.de.**

Geleitet wird die Arbeitsstelle von der Theologin, Autorin und Supervisorin Dr. Hildegard Gosebrink (50). Nach Studien in Bochum, Jerusalem und Würzburg war sie zunächst als Assistentin am Lehrstuhl für Moraltheologie der Universität Würzburg tätig. Zehn Jahre lang wirkte sie als Referentin für Theologie und Spiritualität im Kardinal-Döpfner-Haus auf dem Freisinger Domberg. Danach leitete sie das Martinushaus Aschaffenburg, ein Zentrum für Bildung-Beratung-Seelsorge des Bistums Würzburg. Zu ihren inhaltlichen Schwerpunkten gehören Modelle der Geschlechterdifferenz, Schätze aus Bibel und christlicher Spiritualität sowie der Islam. Hildegard Gosebrink ist durch ihre Bücher, beispielsweise „Grundkurs christliche Mystik" (2007), „Vier Wochen mit Frauen der Bibel" (2010), „Spiritualität im Führungsalltag" (2015), einem breiten Publikum bekannt.

FOTO: EDMUND GUMPERT

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

## Neue Amtschefin

FOTO: PRIVAT

Seit Anfang des Jahres ist Stephanie Herrmann (52) Amtschefin des Erzbischöflichen Ordinariates München. Zum ersten Mal steht damit eine Frau an der Spitze eines Ordinariates. Die promovierte Juristin ist fortan für die operative Verwaltung zuständig. Als neuer Generalvikar kümmert sich Christoph Klingan (41) um die strategischen, inhaltlichen und theologischen Fragen. Die Neuordnung sieht vor, dass der Generalvikar künftig zwar eine dienstliche Aufsicht über die Amtschefin ausübt, in Fragen der Verwaltung aber nicht deren unmittelbarer Dienstvorgesetzter ist. Bislang fungierte ein geweihter Priester im Amt des Generalvikars als allgemeiner Vertreter des Erzbischofs auch als oberster Chef des Erzbischöflichen Ordinariats. Diese damit verbundenen Aufgaben und Funktionen sind mit der neuen Struktur auf zwei Stellen verteilt.
Stephanie Herrmann war zuvor als Leitende Ministerialrätin stellvertretende Abteilungsleiterin im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst für den Bereich Hochschulmedizin tätig und hat das Referat für die Hochschulmedizin und Universitätsklinika in München geleitet. (pm)

## KLB fordert Initiative zur Seenotrettung

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) wird zusammen mit einem zivilgesellschaftlichen Bündnis ein eigenes Rettungsschiff zur Rettung Geflüchteter in Seenot im Mittelmeer auf den Weg bringen. Dies hat der Rat der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) bereits vor einiger Zeit beschlossen. Die Katholische Landvolkbewegung (KLB) Bayern hat Ende vergangenen Jahres die Katholische Kirche aufgefordert, sich offiziell zu beteiligen. „Kirche muss hier Flagge zeigen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles unternehmen, was zur Rettung von Menschenleben beiträgt", heißt es in einem vom KLB Landesausschuss einstimmig beschlossenen Papier. „Das Schiff selbst ist zwar nur ein kleiner, symbolisch aber ein sehr großer Schritt, der vor allem auch Aufruf an die Regierungen ist, endlich zu handeln", macht die KLB deutlich. „Die europäischen Regierungen müssen die Seenotrettung wieder aufnehmen und gemeinsam für einen gerechten und menschlichen Umgang mit Geflüchteten in Europa sorgen!"

**Katholische Landvolk Bewegung**

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx, hat indessen ein deutliches Zeichen gesetzt: er hat 50.000 Euro für das von der evangelischen Kirche initiierte Seenotrettungsschiff des Bündnisses „United 4 rescue" gespendet. Das Bündniss will ein Schiff anschaffen und der Seenotrettungsorganisation „Sea-Watch" zur Verfügung stellen. Laut Angaben der Evangelischen Kirche in Deutschland beteiligen sich bislang etwa 150 Organisationen an dem Vorhaben. (pm)

# „Gib Frieden"

**So lautet das Leitwort der diesjährigen Fastenaktion von Misereor. Mit den Ländern Syrien und Libanon stellt das Hilfswerk eine Region in den Mittelpunkt, die von großer ethnischer, religiöser und kultureller Vielfalt, aber auch von zahlreichen Konflikten geprägt ist.**

Seit mehr als acht Jahren dauert der kriegerische Konflikt in Syrien inzwischen an. 500.000 Menschen hat er schon das Leben gekostet. Mehr als sechs Millionen Syrer haben auf der Suche nach Sicherheit und einer besseren Zukunft ihre Heimat verlassen, im Land selbst sind etwa 12 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Der Libanon hat in Relation zu seiner Bevölkerung die meisten syrischen Flüchtlinge weltweit aufgenommen. Die Lebensbedingungen syrischer Flüchtlinge im Libanon wie auch die der libanesischen Bevölkerung werden immer schwieriger. In Syrien leben mehr als 80 Prozent der Menschen unterhalb der Armutsgrenze. Die internationale Hilfe jedoch stagniert und viele politische Entscheidungsträger und die sie tragenden Bevölkerungen werden ihrer Verantwortung nicht gerecht, eine der Situation entsprechende Unterstützung zu leisten – so schildert Misereor die momentane Situation in den beiden Ländern. In diesem Umfeld tun Mitarbeiter von Misereor-Partnerorganisationen – „Flüchtlingsdienst der Jesuiten" und „Pontifical Mission" – jeden Tag ihr Bestes, damit die Menschen wieder Kraft und Hoffnung schöpfen können. Die diesjährige Fastenaktion soll auf die Probleme und Herausforderungen dieser Arbeit aufmerksam machen.

Gemeinsam mit Engagierten vor Ort möchte Misereor im Rahmen der diesjährigen Kampagne Fragen stellen: nach Verantwortlichkeiten und nach den persönlichen Möglichkeiten, wie man selbst zum Friedensbotschafter werden kann. Die Kampagne möchte dazu bewegen, Perspektiven für ein Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Identität zu entwickeln. Neben den konkreten Hilfen für die Menschen in Syrien und im Libanon gehe es vor allem auch darum, hier in Deutschland Zeichen zu setzen für eine freie, offene und gerechte Gesellschaft, damit Frieden wachsen könne – hier und anderswo.

Die Kollekte am fünften Fastensonntag, den 29. März 2020, kommt in diesem Jahr den Misereor-Projekten in Syrien und im Libanon zu Gute, als Zeichen des Friedens und der Solidarität. Auf der Misereor-Homepage steht eine Vielzahl von Materialien bereit, mit denen in den Pfarrgemeinden während der gesamten Fastenzeit und darüber hinaus Impulse gesetzt werden können – von Gottesdienstbausteinen, Informationen rund um das Hungertuch 2019/2020, Aktionsideen und Anregungen für die Kinderfastenaktion sowie Hilfen und Textbausteine zur Gestaltung des Pfarrbriefes. (alx/pm)

✻ **Mehr dazu unter www.gemeinde-creativ.de.**

### FASTENKALENDER

Wie gewohnt gibt es von Misereor noch einen weiteren unverzichtbaren Fastenbegleiter: der Fastenkalender 2020 lädt ein zum Fasten, zur Besinnung und zur Einkehr. Sieben Tagesthemen gibt es für die sieben Wochentage: Nachhaltigkeit, Spiritualität, Eine Welt, Fasten/Ernährung, Nächstenliebe, Freie Impulse und Besinnung auf Gott. Passend dazu bietet der diesjährige Fastenkalender Meditationen, Bibelimpulse, Denkanstöße, praktische Tipps, Handlungsvorschläge, Geschichten, Informationen und Rezepte.

# Steh auf und geh!

## 2020 kommt der Weltgebetstag aus Simbabwe

„Ich würde ja gerne, aber…“ – wer kennt ihn nicht, diesen oder ähnliche Sätze? Damit mit derlei Ausreden bald Schluss ist, laden Frauen aus Simbabwe im Rahmen des diesjährigen Weltgebetstags am 6. März 2020 ein, über diese Ausflüchte nachzudenken.

„Steh auf und geh!“ – die Frauen aus Simbabwe haben für den Weltgebetstag 2020 die Stelle aus dem Johannesevangelium zur Heilung des Kranken ausgelegt: „Steh auf! Nimm deine Matte und geh!“, sagt Jesus dort. In ihrem Weltgebetstags-Gottesdienst soll deutlich werden: Diese Aufforderung gilt allen. Die Autorinnen wissen, wovon sie schreiben, denn ihre Situation in dem krisengeplagten Land im südlichen Afrika ist alles andere als gut. Überteuerte Lebensmittel, Benzinpreise in unermesslichen Höhen und eine steigende Inflation sind für sie Alltag. Frauen sind in Simbabwe noch heute benachteiligt. Korruption lähmt die Wirtschaft, vom Internationalen Währungsfonds auferlegte Reformen haben ihre Ziele verfehlt, schildert das deutsche Komitee für den Weltgebetstag in seinen Informationsmaterialien.

Mit seiner Projektarbeit unterstützt der Weltgebetstag Frauen und Mädchen weltweit: Zum Beispiel in Simbabwe, wo sie den Umgang mit sozialen Medien einüben, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen; mit einer Kampagne in Mali, die für den Schulbesuch von Mädchen wirbt. Oder mit der Organisation von Wasserschutzgebieten in El Salvador, verbunden mit Lobbyarbeit zum Menschenrecht auf Wasser. Zusätzlich möchte der Weltgebetstag das hochverschuldete Simbabwe durch eine teilweise Entschuldung entlasten. Deshalb richtet sich der Weltgebetstag, zusammen mit seinen Mitgliedsorganisationen, dem Bündnis erlassjahr.de und anderen mit einer Unterschriftenaktion an die Bundesregierung. Das Geld soll Simbabwe stattdessen in Gesundheitsprogramme investieren. Unterschriften sind auf einer Unterschriftenliste am Weltgebetstag oder online möglich.

Wie gewohnt gibt es vielseitige Textbausteine, Anregungen, Modelle für Gottesdienste für Kinder und Erwachsene sowie Bildmaterial zum Download auf der Homepage des Deutschen Komitees für den Weltgebetstag der Frauen. Landestypische Rezeptideen für eine Weiterfeier nach dem Gottesdienst mit Speisen und Getränken aus Simbabwe dürfen natürlich nicht fehlen. (pm)

- Fasten und freiwilliger Verzicht schärfen den Blick auf das Wesentliche, geben Freiheit von Zwängen und schaffen Reserven. Der Fastenkalender begleitet den Leser mit Rezepten und Ernährungstipps für die Fastenzeit, genauso wie mit Geschichten und Informationen aus der Einen Welt, in der wir alle leben.
- Einkehr und Meditation richten den eigenen Blick des Lesers wieder stärker auf Gott und seine Schöpfung. Der Fastenkalender bietet Gebete, Bibelimpulse und Denkanstöße für die persönliche Reflektion, aber auch ganz praktische Tipps und Handlungsvorschläge zum Schutz der Umwelt und damit zur Bewahrung der Schöpfung, die uns Menschen anvertraut ist.
- Die geschaffenen Reserven und geistige Freiheit eröffnen dem Leser neue Wege zu aktiver Nächstenliebe gegenüber denen, die in Not sind. Der Fastenkalender zeigt konkrete Wege auf und gibt praktische Handlungsimpulse, wie und wo sie helfen können. Hier und in anderen Ländern – in der Einen Welt, die alle mitgestalten. (pm)

## Schön, dass Du da bist

Das Kirchenjahr ist immer gleich? Fastenzeit und Advent im Kindergarten also auch? – muss nicht sein, meint der Pfarrer und Pädagoge Anton Dinzinger. Er ist Autor zahlreicher Bücher, die für Erzieher, Lehrer und alle anderen, die in der Gemeinde mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, eine echte Hilfe darstellen. *Schön, dass Du da bist* beispielsweise bietet eine ganze Reihe an liturgischen Bausteinen, Aktions,- Spiel- und Bastelideen für so ziemlich jeden Anlass im Kirchenjahr.
In *Die schönsten Bibelgeschichten für Kinder* hat Anton Dinzinger Texte und Materialien für die religionspädagogische Arbeit in Schule, Kindergarten und Gemeinde zusammengetragen. 50 Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament werden für die Arbeit mit Kindern erschlossen und in einer einfachen, kindgerechten Sprache erzählt. Passende Lieder und Ideen für die thematische Weiterarbeit in der Kindergartengruppe ergänzen die Modelle. (pm)

**✻ Dinzinger, Anton/ Förster, Michaela (2017), *Schön, dass du da bist. Im Kindergarten durchs Kirchenjahr.* 167 Seiten, Taschenbuch. Verlag Friedrich Pustet, 16,95 Euro.**
**✻ Dinzinger, Anton/ Pangerl, Werner (2010), *Die schönsten Bibelgeschichten für Kinder.* 184 Seiten, Taschenbuch. Verlag Friedrich Pustet, 19.95 Euro.**

# katholisch

**Von Bruder Andreas Knapp**

wenn engstirnig borniertes denken
sich in weisen weitblick wandelt

wenn statt kleinkariertem kalkulieren
du großzügig zu geben lernst ohne berechnung

wenn deine sorge nicht nur deinem nabel gilt
sondern ausgreift bis in das globale

wenn der horizont des provinziellen kirchturms
verschmilzt mit dem gesichtskreis fremder länder

wenn du nicht auf sparflamme nur liebst
sondern großflächig zu brennen wagst

dann weitest du dich
ins umfassende hinaus

dann wirst du
www.katholisch

**Aus: Andreas Knapp (2018), *Tiefer als das Meer*. Gedichte zum Glauben. Echter Verlag.**

FOTO: LARS JOHANSSON / ADOBE STOCK

# „Alles bleibt anders“. Veränderung der Kirche vor Ort

**Von Markus-Liborius Hermann**

Referent für Evangelisierung, Verkündigung und Katechese in der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) der Deutschen Bischofskonferenz

Die Kirche war nie an eine bestimmte Sozialform gebunden, vielmehr hat sie im Laufe der Geschichte immer wieder ihre Gemeinschaftsformen verändert und angepasst. So finden sich im Neuen Testament unterschiedliche Beschreibungen von kirchlichen Ämtern und Strukturen. Die so genannte „Urkirche“ ist anders zu beschreiben als die Kirche nach der „Konstantinischen Wende“ (313 n. Chr.) oder die durch die mittelalterlichen Bettelorden geprägte Kirche. Diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen, man denke nur an die Entwicklungen nach dem Trienter (1545–1563) oder dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965). Unterschiede lassen sich auch im Blick auf die heutige Weltkirche feststellen: Die Ortskirchen in Lateinamerika und Afrika unterscheiden sich in ihren Sozialformen von denen in Europa. Immer dort, „wo die bestehende Sozialform in irgendeiner Weise ungenügend oder unbefriedigend geworden ist oder so erlebt wurde, entstanden andere Formen“, konstatiert der Pastoraltheologe Herbert Haslinger. Strukturvielfalt ist ein Markenzeichen der Kirche, wobei alle Sozialformen ihre Stärken und Schwächen haben. Wandel aber ist ganz normal und kein Grund für Untergangsszenarien.

## VERÄNDERUNGEN UND ZUMUTUNGEN

Ein wichtiger Grund für den Wandel sind die soziokulturellen Veränderungen: „Früher“, so der Münchner Kardinal Reinhard Marx, „sind wir in geschlossenen religiösen, sogar konfessionellen Welten geprägt worden und groß geworden. Der Hauptort der Weitergabe des Glaubens ist die Familie. Heute haben viele Familien keinen Kontakt mehr zur Kirche. Die soziologischen Voraussetzungen für eine Weitergabe des Glaubens in einer selbstverständlich mehrheitlich christlichen Kultur sind nicht mehr gegeben. Sie werden auch nicht mehr wiederkommen. Deswegen wäre es verheerend, anzutreten und zu sagen: So oder so, wir kriegen das wieder hin, wie es war. Das würde die Frustration noch einmal erhöhen.“ Die Veränderungen sind so massiv, dass wir als Kirche nicht einfach mit ein paar Maßnahmen, Programmen oder gar Marketing-Aktionen darauf reagieren können: Das Christsein ist nach der Pastoraltheologin Maria Widl kein Erbe mehr, nicht mehr „normal“, sondern wird zunehmend zur Entscheidung. Es ist ein Weg und kein Besitztum; etwas, „worum man ringen muss, das man sicher immer wieder neu suchen muss“. Die Kirche hat zudem kein Monopol mehr auf Religion. Religiös zu sein, ist nicht mehr gleichbedeutend mit Christsein und Kirchlichkeit. Die Kirche steht vielmehr in einer Konkurrenz der Hoffnungen. Der Glaube ist drittens keine Konvention mehr, nicht mehr „das, was sich gehört“, sondern vielmehr ein prophetisches Zeichen.

In dieser Situation ist eine „Krise der Gemeinde“ festzustellen, da die „Gemeinden“ an vielen Stellen ihre Funktion nicht mehr erfüllen. Diese Diagnose soll nicht als „Abgesang“ verstanden, es muss jedoch nüchtern gesehen werden, welche Schwierigkeiten das von Ferdinand Klostermann ausgerufene „Prinzip Gemeinde“ („Ihr müsst mitmachen, damit Gemeinde lebendig ist!“) mit sich gebracht hat: Still und heimlich wurde die „lebendige Gemeinde“ selbst zum eigentlichen Zweck der Pastoral. Damit ging auch eine latente Milieuverengung einher, da hier (vor allem bei den Funktionsträgern) vornehmlich Menschen zusammenkommen, die ähnlichen Denkmustern, Plausibilitäten und Vorstellungen zuzuordnen sind. Alle, die (aus den unterschiedlichsten Gründen) nicht „passen“, fehlen im „Gemeindeleben“ größtenteils. Eine mangelnde Pluralitätsfähigkeit ist ein weiteres Defizit der „Gemeinde“, die nur schwer damit zurechtkommt, dass Menschen auf zunehmend unterschiedliche Weise mit der Kirche in Kontakt kommen (wollen). Diejenigen, die in Distanz zur Ortsgemeinde leben, die „treuen Kirchenfernen“ (Medard Kehl), wollen gar nicht dem Bild des „aktiven Gemeindemitglieds“ entsprechen.

Als weitere Problemfelder seien eine gewisse Diakonievergessenheit und die Dominanz einer eucharistischen Monokultur des Liturgischen genannt. Und daher stellt die Frage, wie unsere Gemeinden wieder „attraktiver“ werden können, gewissermaßen einen Rückfall dar. Denn es geht nicht darum, die Gemeinde im gemeindetheologischen Sinne wieder „flott“ zu machen, indem sie die Menschen „anzieht“ oder „anbindet“, sondern mit Haslinger danach zu fragen, „was Menschen in ihrer derzeitigen Lebenssituation brauchen an Begleitung oder Hilfestellung und was kirchliche Sozialformen leisten müssen, damit diese Funktion von Kirche, nämlich Lebensbegleitung, erfüllt wird.“ Alle kirchlichen Sozialformen müssen sich fragen lassen: Sind dies Orte, wo man dem Glauben an den lebendigen Gott auf die Spur kommen kann?

## ANSÄTZE EINER ZUKUNFTSFÄHIGEN KIRCHE

Die „Krise der Gemeinde“ macht deutlich, dass es keinen pastoralen Alleinvertretungsanspruch einer bestimmten kirchlichen Sozialform gibt. In diesem Kontext eröffnen die vielfach argwöhnisch betrachteten großen pastoralen Räume (wie auch immer sie vor Ort genau heißen mögen) die Chance, Kirche neu als Viel-

FOTO: PHOLIDITO / ADOBE STOCK

falt von verschiedenen Sozialformen des Christseins zu gestalten. In ihnen können vielfältige „Resonanzräume" des Evangeliums (Joachim Wanke) entdeckt werden und entstehen und mit- und nebeneinander existieren.

So ist die Pfarrei auch für Papst Franziskus „keine hinfällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, [sie] kann ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern. [Sie wird], wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin, die Kirche [sein], die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt'. Die Pfarrei ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums des christlichen Lebens, des Dialogs, der Verkündigung, der großherzigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier", heißt es in *Evangelii Gaudium* (28). Dieser Bezug auf ein bestimmtes Territorium kann als Verpflichtung verstanden werden, sich auf ein bestimmtes Gebiet und auf alle dort lebenden Menschen zu beziehen. George Michonneau hat dafür eine geistliche Übung entwickelt: „Sie besteht darin, dass man auf dem Stadtplan den Umriss der Pfarrei betrachtet und sich dann sagt: Meine Pfarrei, das ist dieses ganze Gebiet, alle Straßen, die es durchziehen, selbst der verlorene Pfad im umgebauten Ödland. Alle diese Häuser und Hütten. ‚Meine Pfarreimitglieder', das sind ohne Ausnahme alle, die auf diesem Territorium wohnen. Das Leben meiner Pfarrei ist das religiöse Leben aller, die noch eines haben, aber darüber hinaus ist es auch das Leben aller anderen Menschen."

In dieser Perspektive können beispielsweise citypastorale oder jugendpastorale Stellen, Klöster und Wallfahrtszentren, geistliche Gemeinschaften, Kindergärten und Schulen, Krankenhäuser, Caritas, Akademien, Kunstkirchen und viele andere Einrichtungen pastorale Schwerpunkte entwickeln. Bestenfalls werden sie dabei zu „Räumen erfahrbarer Gnade" (Rainer Bucher). Hier ist auch die ökumenische Dimension im Auge zu behalten, denn es geht darum, gemeinsam, nicht gegeneinander, den Menschen den Gotteshorizont zu eröffnen. Die Kirche braucht dabei natürlich auch die pastoralen Orte, die von traditioneller Gemeinschaftsbildung leben. Es geht also nicht um ein „Entweder – Oder", sondern um ein (gut katholisches) „Sowohl – als auch".

Dieser Ansatz hat auch Konsequenzen für das Verständnis der Rollen von Priestern, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Zentral ist hierbei, dass Taufe und Firmung befähigen, den Glauben zu bekennen, verantwortlich zu leben und natürlich auch weiterzugeben. Altbischof Norbert Trelle (Hildesheim) hat es so formuliert: „Priester sind wichtig, grundlegend ist die Taufe."

## AUSBLICK

Die Katholische Kirche ist im Wandel, doch das war sie schon immer: „Der christliche Glaube ist", so der 2018 verstorbene Kardinal Karl Lehmann, „wie kaum eine andere Religion in der Lage, die Frohe Botschaft Jesu Christi durch den alle endlichen Grenzen immer wieder durchbrechenden Geist Gottes allen Epochen, Kulturen und Sprachen zugänglich zu machen". Die Kirche hätte nicht 2.000 Jahre überleben können, „wenn sie nicht eine lebendige Strategie von Beharrlichkeit und Wandel befolgt hätte". Eben diese „lebendige Strategie" herauszuarbeiten, ist auch unsere Aufgabe. Die aktuellen Veränderungen machen einmal mehr deutlich, dass die Kirche kein Selbstzweck ist, auch keine ihrer Sozialformen. Sie ist vielmehr „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" (*Lumen Gentium 1*). Die Perspektive der Pastoral sind „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute" (*Gaudium et Spes 1*). Alle kirchlichen Sozialformen müssen dem dienen.

✻ **Mehr zum Thema unter www.gemeinde-creativ.de.**

# „Kommunalpolitik denkt über den Tag hinaus“

**Die Kommunalwahl am 15. März 2020 wird in vielen bayerischen Städten und Gemeinden Veränderungen mit sich bringen. Aber auch Kontinuität. Nicht zuletzt deswegen, weil sich die Kommunen in den vergangenen Jahren tragfähige Netzwerke geschaffen haben. *Gemeinde creativ* hat mit dem Vorsitzenden des Bayerischen Städtetags, Kurt Gribl, und Uwe Brandl, Präsident des Bayerischen Gemeindetags, gesprochen – über die Wohnungsnot in Ballungsräumen, den Umgang mit Rechtspopulismen, ihre Erwartungen an die Kommunalwahl im März und warum Ehrenamtliche für das Funktionieren einer Kommune so unverzichtbar sind.**

FOTO: BAYERISCHER STÄDTETAG

## Dr. Kurt Gribl

**Im September 2006 wurde der damals parteilose Dr. Kurt Gribl (Jahrgang 1964) von der Augsburger CSU als „Mister X“ als Kandidat für die Oberbürgermeisterwahl im März 2008 nominiert. Nach einer Stichwahl zog er im Mai ins Augsburger Rathaus ein und trat anschließend auch in die CSU ein. Seit 2017 ist er Vorsitzender des Bayerischen Städtetages. Er hat bereits bekannt gegeben, für die diesjährige Kommunalwahl nicht mehr zu kandidieren.**

**Gemeinde creativ:** ***Der Bayerische Städtetag vertritt die Interessen von fast 300 Städten im Freistaat, die ganz unterschiedlich in Größe, Struktur und Bedürfnissen sind. Ist es da manchmal schwierig, für alle gleichermaßen da zu sein?***

**Kurt Gribl:** Unabhängig von der Größe, von regionalen Unterschieden und verschiedenen wirtschaftlichen Ausgangslagen bildet der Bayerische Städtetag eine feste Solidargemeinschaft. Den Kommunalpolitikern geht es um den Erfahrungsaustausch, um Hilfe zur Selbsthilfe und eine starke gemeinsame Interessenvertretung gegenüber der Staatsregierung und dem Bayerischen Landtag. Die Meinungsbildung geschieht konstruktiv und sachlich in enormer Einmütigkeit und Geschlossenheit – übrigens über alle Parteigrenzen hinweg.

***Mit welchen Anliegen wenden sich Bürgermeister und Kommunalvertreter an Sie?***

Die Mitglieder nennen ihrem Städtetag die Probleme, die sich gerade jeweils stellen. Dieses „Frühwarnsystem“ umfasst die gesamte Palette an kommunalen Aufgaben und Herausforderungen – von den Kommunalfinanzen, Bildung und Schule, Mobilität, Bauen und Wohnen bis zur Kinderbetreuung, um nur einige Beispiele zu nennen. Diese unterschiedlichen Anliegen bündelt der Bayerische Städtetag und versucht, im Sinn seiner Mitglieder tätig zu werden, mit Initiativen gegenüber Staatsregierung und Landtag, mit Stellungnahmen oder in persönlichen Gesprächen mit den jeweils Verantwortlichen. Die Stärke des Städtetags liegt im enormen Engagement der Mitglieder, die sich mit ihren Meinungen und Anliegen einbringen und die sich in unseren Gremien und Versammlungen beteiligen.

***Gerade in den Ballungsräumen wird bezahlbarer Wohnraum immer mehr ein Problem, der Siedlungsdruck auf die angrenzenden Regionen steigt – wer profitiert und wer verliert hier?***

Die Tatsache, dass bayerische Städte und Gemeinden ein beliebter Zuzugsort sind, ist zunächst einmal durchaus positiv zu bewerten. Schließlich haben vor einem Jahrzehnt Prognosen noch gewarnt vor einem Schrumpfen des Freistaats und vor starken Bevölkerungsrückgängen in vielen Regionen. Allerdings können wir derzeit gerade in Ballungszentren und manchen Regionen eine Überhitzung des Wohnungsmarktes, steigende Immobilienpreise und einen Mangel an Baugrundstücken feststellen. Mietniveau und Lebenshaltungskosten steigen – davon betroffen sind besonders Boomregionen. Allerdings ist auch zu sehen, dass die Menschen die Chancen und Vorzüge von Wachstumsregionen nutzen und gerne an attraktiven Orten leben.

***Wo liegen aktuell weitere Herausforderungen für die Städte in Bayern?***

Dazu könnte man viel sagen, aber das würde den Umfang eines Interviews sprengen. In Stichworten lässt sich festhalten: verbesserte Mobilitätsangebote, Gestaltung der digitalen Transformation, Schaffung von bezahlbaren Wohnungen, Integration, Energiewende. Über all dem schweben als Dauerthemen die Sorge um eine solide Finanzausstattung der Kommunen und eine gesicherte kommunale Daseinsvorsorge.

***In der aktuellen Ausgabe von Gemeinde creativ geht es um „lokale Gemeinschaften", welche Akteure und Kräfte müssen in unseren Städten zusammenarbeiten, damit das Zusammenleben – gerade auch mit Blick auf die Integration von Neuzugezogenen, Geflüchteten etc. – gelingt?***

Es gibt bereits eine beeindruckende Fülle an bürgerschaftlichem Engagement, das sich vielfältig und mit konstruktiven Ideen einbringt. Das funktioniert oft und gut im Zusammenspiel mit Kommunalpolitik, Kommunalverwaltungen, Schulen, Kindergärten, Kultureinrichtungen, Bibliotheken, Musikschulen, Volkshochschulen, Vereinen und Sportvereinen. Nicht zu vergessen natürlich die Kirchen.

***Welche Rolle spielen dabei die Pfarrgemeinden und kirchlichen Einrichtungen?***

Das Engagement von Pfarrern, engagierten Kirchenmitgliedern, von Verbänden wie zum Beispiel Kolpinggruppen oder Frauenverbänden bildet ein verlässliches festes Fundament. Die Zusammenarbeit hat eine lange und bewährte Tradition – darauf können Städte und Gemeinden bauen.

***Der Staat lebt vom Engagement seiner Bürger, wie auch die Städte vom Engagement ihrer Bürger leben. Welche Bedeutung schreiben Sie dem ehrenamtlichen Engagement zu?***

Ohne ehrenamtliches Engagement würden unsere Kommunen und Gemeinschaften nicht funktionieren. Dies reicht von den Feuerwehren bis zu den Sportvereinen, von den Tafeln bis zu Theatervereinen oder Musikkapellen. Die Ehrenamtler in vielfältigen Bereichen machen unsere Gemeinschaften lebenswert und sind unersetzbare Bindeglieder für den Zusammenhalt in den Städten und Gemeinden.

***Nach den Kommunalwahlen im März werden sich die Stadträte vielerorts völlig neu zusammensetzen, auch viele neue Bürgermeister werden in die Rathäuser einziehen, was erhoffen Sie sich von der Wahl?***

Wahlen bedeuten immer auch Wechsel. Und Wechsel gehört zum demokratischen Gemeinwesen dazu. Dies kann freiwillig erfolgen, weil jemand nicht mehr kandidiert. Dies kann aber auch schmerzhaft für einen Amtsträger sein, der nicht mehr wiedergewählt wird. Wechsel bedeutet immer auch eine Chance, kann etwa einen Generationswechsel begleiten, kann neue Ideen und Ansätze in ein Rathaus bringen. Jede Generation findet neue Antworten und hat ein gewandeltes Amtsverständnis.

***Wie gehen Sie mit rechtspopulistischen Strömungen und Parolen um und welche Antworten haben Sie für Städte, in denen das zu einem Problem wird?***

Ungewohnt ist für Städte und Gemeinden, mit welcher Wucht sich Fake-News, Gerüchte, Ressentiments, Hetzereien und Pöbeleien in Social Media auch auf lokaler Ebene Bahn brechen. Dies geschieht in Windeseile. Kommunalpolitik greift Meinungen auf, darf sich aber nicht von Stimmungen leiten lassen. Wer sich nur an der Empörung einzelner Menschen orientieren würde, ist in der Kommunalpolitik kaum in der Lage, Entscheidungen zu treffen, die auf lange Zeit nachhaltig wirken. Kommunalpolitik denkt über den Tag hinaus und plant in längeren Phasen. Kommunalpolitik funktioniert im konstruktiven Zusammenwirken von Information, Kommunikation und Beteiligung. Der Diskurs muss sachlich bleiben. Im Idealfall kann Bürgerbeteiligung zu gegenseitigem Verständnis führen, damit ein Ausgleich gefunden werden kann zwischen Einzelinteressen und Gemeinwohl. Und: Wir dürfen die Stärken der repräsentativen Demokratie nicht geringschätzen. Ein gewählter Stadtrat oder Gemeinderat ist ein festes Rückgrat für die Handlungsfähigkeit und das Funktionieren unserer Städte und Gemeinden. Bürgermeister und Räte stehen in der Verantwortung für ihre Entscheidungen – dies unterscheidet sie von Wutbürgern, die oft anonym oder unter Decknamen ihren Unmut spontan über Social Media äußern, sich aber dafür letztlich keiner Verantwortung stellen müssen.

***Die Gesellschaft ist in den vergangenen Jahrzehnten immer mobiler geworden, nur wenige Menschen leben und arbeiten in der Region, in der sie aufgewachsen sind, viele müssen beruflich häufig umziehen – was bedeuten da noch Begriffe wie „Verwurzelung" und „Heimat"?***

Unter Heimat versteht wohl jeder Mensch etwas anderes. Dies muss nicht mehr unbedingt der Geburtsort sein, sondern kann auch der aktuelle Wohnort sein. Heimat kann ein Sehnsuchtsort sein, der sich aus Kindheitserinnerungen speist. Eine Landschaft oder ein Stadtbild können Heimatgefühle auslösen. Heimat kann der Ort sein, an dem ein Mensch gerade mit seiner Familie lebt. Heimat kann ein Ort sein, an dem man sich wohl fühlt. Die Menschen in der Nachbarschaft können Heimat ausmachen. Letztlich sucht wohl jeder Mensch trotz aller Wohnortwechsel nach einer Verwurzelung – und die findet jeder Mensch auf seine eigene Weise in einer Stadt oder einer Gemeinde.

# Das große Ganze sehen

**Gemeinde creativ:** ***Der Bayerische Gemeindetag vertritt die Interessen von mehr als 2.000 Gemeinden im Freistaat. Die Kommunen haben ganz unterschiedliche Größen, Strukturen und Bedürfnisse. Ist es da manchmal schwierig, für alle gleichermaßen da zu sein?***

**Uwe Brandl:** Es ist richtig, dass es für den Gemeindetag eine besondere Herausforderung darstellt, die unterschiedlichen Interessen der ganz Kleinen mit 500 Einwohnern – bis hin zu den ganz Großen mit 70.000 Einwohnern strukturiert zu vertreten. Bisher ist uns das hervorragend gelungen, wohl auch deshalb, weil alle Kollegen die Verbandspolitik unabhängig von ihrem eigenen politischen Stallgeruch als neutrale Wahrnehmung kommunaler Interessen verstehen und deshalb auch Kompromissentscheidungen akzeptieren. Wir sind eine gelebte Solidargemeinschaft und ich genieße es, keiner Parteiraison unterworfen zu sein.

***Gerade in den Ballungsräumen wird bezahlbarer Wohnraum immer mehr ein Problem, der Siedlungsdruck auf die angrenzenden Regionen steigt – wer profitiert und wer verliert hier?***

Das ist schwer zu sagen, wir haben in verschiedenen Bereichen Bayerns, aber auch in der gesamten Bundesrepublik sogenannte Entwicklungs-Hot-Spots, bei denen Bodenpreise und Quadratmeterpreise für Eigentumswohnungen bezahlt wurden, die mit einem tatsächlichen wirtschaftlichen Wert nichts mehr zu tun haben. Insgesamt ist es natürlich erfreulich, dass Bayern wächst, ob das Wachstum noch ein gesundes ist, das ist in der Tat die Frage. Es wäre dann ein gesundes Wachstum, wenn es uns gelänge, die Menschen in der Fläche mit Lebensperspektiven zu versorgen, die sie motivieren, auch tatsächlich in allen Regionen Bayerns zu siedeln. Das würde den Siedlungsdruck minimieren, die Preise positiv korrigieren und insgesamt zu mehr gleichwertigen Lebens- und Arbeitsverhältnissen beitragen.

***Wo liegen weitere Herausforderungen für die bayerischen Kommunen?***

Da ist zum einen die permanente Nachjustierung mit Betreuungseinrichtungen. Der Bundesgesetzgeber hat entschieden, dass bis 2025 verbindlich alle Grundschulkinder eine verlässliche Ganztagesbetreuung genießen können sollen. Wie wir das – sowohl von der Infrastruktur als auch vom Personal her – stemmen sollen, sagt uns allerdings niemand. Zusätzliche Herausforderungen liegen auch darin begründet, dass wir als einer der größten Lebensmittelversorger, nämlich als Wasserversorger, ständig vor die Aufgabe gestellt sind, unsere Leitungsnetze zu ertüchtigen und gleichzeitig günstige Preise für die Verbraucher zu garantieren und zusätzlich einen permanenten Abwehrkampf gegen die Privatisierung der Wasserversorgung führen.

***Welche Rolle spielen dabei die Pfarrgemeinden und kirchlichen Einrichtungen?***

Natürlich spielen gemeindliche und kirchliche Einrichtungen eine große Rolle. Gerade bei der Frage nach Wohnraum ist allerdings ein deutlich erhöhtes Engagement, auch der kirchlichen Einrichtungen, durchaus wünschenswert. Vielfach sind die Kirchen Eigentümer von Liegenschaften bzw. Grundstücken, die durchaus geeignet wären entweder zu Fondszwecken verwendet zu werden oder auf denen auch gebaut werden könnte. Es ist wichtig, dass diejenigen, die in kirchlichen Einrichtungen auf der soliden Wertebasis unserer demokratischen Grundordnung tätig sind, sich weiter ehrenamtlich engagieren, wenn es darum geht, diese Werte den Neuankömmlingen zu vermitteln.

***Der Staat lebt vom Engagement seiner Bürger, wie auch die Gemeinden vom Engagement ihrer Bürger leben. Welche Bedeutung schreiben Sie dem ehrenamtlichen Engagement in Gemeinden zu?***

Ohne Ehrenamt wäre unter anderem eine vernünftige Betreuung von Flüchtlingen und Bürgern mit Migrationshintergrund überhaupt nicht darstellbar. Zum einen stehen bezahlte Kräfte dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung, zum andern wäre es auch nicht finanzierbar. Aber unabhängig von der ehrenamtlichen Tätigkeit im Bereich der Betreuung von Migranten lebt natürlich das Kommunalwesen insbesondere vom Engagement der Bürger. Nahezu jede Kommune hat eine große Anzahl von Vereinen, die ehrenamtlich organisiert sind. Das beginnt bei den Rettungsdiensten und endet letztendlich beim Heimatverein oder beim Wanderverein. Das macht das Zusammenleben aus und das Tätigsein für andere ist Teil unserer Sozialkultur, vielleicht auch Teil der Caritas, die uns ja doch in der langjährigen Geschichte unseres Staates geprägt und begleitet hat. Eine Gemeinde wird umso aktiver und lebendiger, je mehr Engagement der Bürger dazu führt, dass man sich wohlfühlt, dass man integriert ist, dass man teilhaben kann am vielfältigen Leben innerhalb der Gemeinde.

***Nach den Kommunalwahlen im März werden sich die Gemeinderäte vielerorts völlig neu zusammensetzen, auch viele neue Bürgermeister werden in die Rathäuser einziehen, was erhoffen Sie sich von der Wahl?***

Ich erhoffe mir von der Kommunalwahl eine gut belastbare Arbeitssituation. Leider ist das bayerische Wahlrecht ja nicht unbedingt auf Stabilität angelegt, sondern durch die Bevorzugung der Kleinstgruppen eher dazu geeignet, für Zersplitterung zu sorgen. Es ist vor allen Dingen für die Bürgermeister eine große Herausforderung, die unterschiedlichsten Strömungen in intensiven Diskussions- und Beratungsprozessen zu vernünftigen Entscheidungen zusammenzuführen. Die Entscheidungsfindung wird einerseits immer komplexer, auf der anderen Seite ist aber auch die Arbeitsgeschwindigkeit ein prägender Faktor für eine kommunale Entwicklung. Beides passt nicht unbedingt zusammen. Deshalb wünsche ich mir, dass sich insbesondere viele Bürger zur Verfügung stellen, denen es um das große Ganze und nicht nur um Einzelaspekte geht. Und selbstverständlich wünsche ich mir auch, dass es gelingt, motivierte

## Dr. Uwe Brandl

**(Jahrgang 1959) ist seit 1993 Erster Bürgermeister der Stadt Abensberg und seit 2002 auch Präsident des Bayerischen Gemeindetages. 2017 wurde er außerdem zum Präsidenten des Deutschen Städte- und Gemeindebundes gewählt. Seine langjährigen Erfahrungen aus allen Feldern der Kommunalpolitik gibt er in unterschiedlichen Publikationen weiter. Er schreibt auch Bücher für Kinder und Jugendliche.**

FOTO: STADT ABENSBERG

Frauen zu finden, die bereit sind, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

***Wie gehen Sie mit rechtspopulistischen Strömungen und Parolen um bzw. welche Antworten haben Sie für Gemeinden, in denen das zu einem Problem wird?***

Es geht nicht nur um rechtspopulistische Strömungen, sondern es geht um Strömungen, die dem gesellschaftlichen Kitt unseres Staates insgesamt nicht guttun. Eigenfokussierung und dezidiertes Vertreten von Partikularinteressen sind mittlerweile gang und gäbe geworden und das Denken in Überschriften ist eine Folge unserer neuen digitalen Gesellschaft. Das schadet den komplexen demokratischen Entscheidungsfindungsprozessen.

Politik mit Überschriften zu machen findet sich rechts wie links in gleicher Weise, besonders gerne bemüht aktuell auch von den Grünen. Ich halte diese Entwicklungen für äußerst bedenklich, weil sie verhindern, dass das große Ganze im Fokus bleibt und vor allen Dingen nachhaltige Politik betrieben wird. Es stimmt mich äußerst besorgt, wenn es Rechtspopulisten gelingt, nicht durch reale und bürgerorientierte Politik zu punkten, sondern wenn es durch eben genau diese Politik der Überschriften gelingt, das Heer der Nichtwähler zu motivieren, mit dem Staat „abzurechnen". Ein Gegenkonzept kann nur sein, dass man Dinge offenlegt, nichts verschweigt und sich vor allen Dingen mit den Problemlagen der Menschen tatsächlich zielorientiert auseinandersetzt.

Dass es mittlerweile soziale Ungleichgewichte zwischen der einheimischen Bevölkerung und denjenigen Menschen gibt, die zu uns kommen, weil sie bei uns Schutz suchen, ist eine nicht zu bestreitende Tatsache. Lösungen hat die Politik für dieses Minenfeld bisher zu wenige gefunden. Die Menschen müssen von sich aus die Überzeugung gewinnen, dass Politik für sie gemacht wird und der Politiker und die Politikerin sich bemühen, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und die Probleme nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch tatsächlich zu lösen.

***Die Gesellschaft ist in den vergangenen Jahrzehnten immer mobiler geworden, nur wenige Menschen leben und arbeiten in der Region, in der sie aufgewachsen sind, viele müssen beruflich häufig umziehen – was bedeuten da noch Begriffe wie „Verwurzelung" und „Heimat"?***

Ich glaube, wer heimatlos ist, ist orientierungslos, wer ohne Wurzeln ist, wird dem Sturm des Lebens nicht lange standhalten. Deshalb ist es wichtig, eine klare Verankerung in der Familie und in der Region zu haben, wenn man für sich selbst und für andere etwas bewegen möchte. Natürlich ist die Gesellschaft mobiler und auch grenzenloser geworden, aber ohne das Gefühl angekommen zu sein, ohne das Gefühl verstanden zu sein, wird niemand, der im Berufsleben Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu tragen hat, in der Lage sein, mit dem täglichen Zwiespalt und den Herausforderungen des Lebens annährend zurechtzukommen.

**Büchereien sind längst mehr als Zimmer voller Bücherregale. Sie sind moderne Orte der Begegnung und des Austausches, wie die Stadtbücherei Vilshofen im Pfarrzentrum.**

**Angekommen mitten in der Gesellschaft, mit kreativen Ideen und Angeboten für jedermann: in manchen Büchereien gibt's auch Weinproben.**

FOTOS: SANKT MICHAELSBUND

# Begegnungsorte statt Bücherlager!

**Seit mehr als fünfzig Jahren arbeiten Kommunen und Pfarreien in Bereich der Büchereien sehr erfolgreich zusammen. Der Sankt Michaelsbund hat damals die Federführung übernommen und die Grundlage für die bis heute noch bestehenden Kooperationsmodelle geschaffen, ohne die es gerade in vielen kleineren Orten längst keine eigenen Büchereien mehr gäbe.**

**Von Michael Sanetra**

Leiter der Landesfachstelle beim Sankt Michaelsbund

Eine ganz normale Geschichte, die irgendwo in Bayern spielen kann: Eine im Pfarrheim untergebrachte Gemeindebücherei in einem kleinen Marktflecken feiert ein Jubiläum. Zum Fest kommen auch die Honoratioren von Pfarrei und Gemeinde, die ihren Fuß noch nie über die niedrige Büchereischwelle gesetzt haben – und sind über das breite Angebot und die inhaltliche Offenheit ebenso überrascht wie einige Neubürger, die zum ersten Mal ins Pfarrheim gekommen sind. Die „kirchenferne" junge Familie vom Ostseestrand war zunächst erstaunt, dass eine gemeindliche Bibliothek in einem kirchlichen Gebäude untergebracht ist – und dann darüber, dass nicht nur „fromme Traktate", sondern auch knallharte Schwedenkrimis und kitschige Liebesschnulzen in den Regalen stehen.

## KOOPERATION STATT KONKURRENZ

Sicher nicht zufällig mit dem Zweiten Vatikanum zusammenfallend hat der Sankt Michaelsbund ab 1962 das Modell der gemeinsamen Trägerschaft von Büchereien durch Kommunen und Pfarreien entwickelt. Seit dem Ende der 1950er Jahre haben sich die Gemeinden verstärkt dem Aufbau eigener neuer Büchereien gewidmet, die zu Konkurrenten der fast in jedem Ort bestehenden Pfarrbüchereien geworden wären, wenn der Sankt Michaelsbund nicht zu „Kooperation statt Konkurrenz" aufgerufen und in unzähligen Orten Verträge zwischen Kirche und Kommune für eine gemeinsam getragene, öffentliche Bücherei abgeschlossen hätte.

Inzwischen gibt es etwa 600 Bibliotheken in Bayern, die nach diesem Erfolgsmodell arbeiten, im ländlichen Raum wäre die sogenannte „Literaturversorgung" ohne diese meist ehrenamtlich betriebenen Einrichtungen schon lange zusammengebrochen. Vergleicht man die Besucherzahlen der kirchlichen Büchereien in Bayern mit denen außerhalb der weißblauen Grenzen, dann zeigt sich am besten, wie nachhaltig die Entscheidung für diese damals auf beiden Seiten nicht immer unumstrittene Zusammenarbeit war: die Zahlen im Freistaat liegen fast doppelt so hoch!

Die gemeinsame Verantwortung und Finanzierung hat viele bibliothekarische Entwicklungsschritte möglich gemacht, die die Pfarreien alleine nicht bewältigen hätten können oder wollen, die Ausleihe von E-Books, die Einrichtung von kleinen Lesecafés oder die Anstellung von neben- oder hauptamtlichem Personal. Waren in den 1960er Jahren manche Büchereien oft noch verstaubte Bücherlagen, sind es heute immer mehr attraktive Begegnungsorte – etwa für Familien an Sonntagvormittagen nach dem Gottesdienst.

In den meisten größeren Orten sind die Vertragsbüchereien inzwischen aus Platzgründen in kommunalen Gebäuden untergebracht, auch zur „Belebung von Leerständen" in Ortszentren, so etwa in Pettendorf (Landkreis Regensburg), wo die Bücherei aus beengten Verhältnissen vom Pfarrheim in eine ehemalige Sparkassenfiliale gezogen ist. Gerade jetzt, wo Diözesen und Pfarreien über hohe Baulasten und über in Zukunft wenig bis gar nicht genutzte Gebäude klagen, dürfen die Büchereien nicht aus den Augen verloren werden – Büchereien bringen nämlich „Leben in die Bude"!

# Mit der Kommunalpolitik im Gespräch

**Der Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising veranstaltet jedes Jahr im Herbst Kommunalpolitikertagungen. Ziel dieser Veranstaltungen ist es, Impulse für die aktive Zusammenarbeit von Pfarrgemeinden, Verbänden, Bürgerinnen und Bürgern sowie Kommunalpolitikern und -politikerinnen zu geben. Organisiert werden diese Aktivitäten seit mehr als 40 Jahren von der Projektgruppe Kommunalpolitik, die der Vorstand immer wieder neu einsetzt.**

**Von Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Wer sich auf lokaler Ebene engagiert, der weiß, wie wichtig eine gute, gelingende Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren, Einrichtungen und Organisationen ist. Oft ist es sinnvoller, sich zusammenzutun und gemeinsam an einem Thema zu arbeiten, als zu versuchen, das sprichwörtliche Rad wieder neu zu erfinden.

Die kommunalpolitischen Studientagungen des Diözesanrats der Katholiken fördern seit 40 Jahren das Miteinander in den Kommunen und geben Impulse, damit Kirche und Kommune miteinander das Gemeinwohl in den Kommunen gestalten. Bei den jährlich stattfindenden Tagungen kommen Engagierte aus dem kirchlichen und (lokal-)politischen Bereich zusammen, um über die Themen zu diskutieren, die die Menschen vor Ort gerade bewegen. Ziel der Kommunalpolitikertagungen ist es, anhand eines ausgewählten Themenbereiches die Diskussion über christliche Maßstäbe für das kommunalpolitische Handeln anzuregen. Der Diözesanrat will damit einen Anstoß geben für das Gespräch zwischen Pfarrgemeinderäten, Verbänden, Bürgern und Kommunalpolitikern. Vor allem aber will er zum Engagement vor Ort ermutigen.

## VOR ORT WERDEN POLITIK UND KIRCHE KONKRET

Im Herbst 2019 standen die Themen „Intelligente Flächenplanung“ und „Overtourism“ im Fokus. In den vergangenen Jahren ging es beispielsweise auch um diese Themen: Gemeinwohl gemeinsam gestalten – Das Miteinander von Kirche und Kommune; Willkommen – Integrationsmanagement als Aufgabe für Kommune und Kirche; Papst Franziskus und das Vergaberecht – Die Enzyklika „*Laudato si*“ als Auftrag für Kommunalpolitiker für gemeinwohlorientiertes Handeln; Am Anfang war das Wort – Die Macht der Sprache – Verantwortung von Christen und Politikern im öffentlichen Diskurs.

Die Tagungen richten sich an engagierte christliche Bürgerinnen und Bürger an der Schnittstelle zwischen Kommune und Pfarrei, zwischen politischem und kirchlichem Engagement. Neben der Auseinandersetzung mit einem aktuellen Thema besteht auch immer die Gelegenheit, sich mit anderen Mandatsträgern aus Kirche und Politik auszutauschen.

Am 15. März 2020 finden in Bayern die Kommunalwahlen statt. Mit der Aktion „*Kommunalpolitik ohne Christen ist wie ... ein Dorf ohne Kirchturm*“ fordert der Diözesanrat der Erzdiözese München und Freising alle Christen auf, sich politisch Gehör zu verschaffen. Ihnen sollte es vor allem darum gehen, das Wohl des Menschen und der Gemeinschaft ins Blickfeld zu rücken. Der Diözesanrat ist überzeugt: Wenn der Einsatz für Arme und Benachteiligte, für Frieden, Umwelt und globale Gerechtigkeit zum Kern des christlichen Auftrags zählt, muss auch nach entsprechenden Konsequenzen für die Kommunalpolitik gefragt werden. Damit christliche Werte (weiterhin) unsere Gemeinden, Städte und Landkreise prägen, braucht es Kommunalpolitiker, die zu ihren christlichen Überzeugungen stehen und auf der Basis des christlichen Menschenbildes ihr Lebensumfeld gestalten.

**✻ Passende Materialien zur Kommunalpolitik, sowie insbesondere der Gesprächsleitfaden „*Christliche Optionen für die Kommunalpolitik. Eine Auswahl an Themen und Handlungsfeldern*“ kann auf der Homepage des Diözesanrates bestellt werden. Dort finden sich auch alle Informationen rund um die Kommunalpolitikertagungen. Weitere Informationen dazu finden Sie auch auf www.gemeinde-creativ.de.**

# Einkaufen als Gemeinschafts-projekt

FOTOS: JOHANNA MAYER

**Der Dorfladen in Harthausen/Grasbrunn ist ein Treffpunkt für alle Generationen.**

**Für eine der großen Lebensmittelketten war die knapp 1.000-Seelen-Gemeinde Harthausen im Landkreis München einfach zu klein und damit unattraktiv. Als aber schließlich auch noch als letzte Einkaufsmöglichkeit der örtliche Metzgerladen geschlossen hatte, musste etwas passieren. Und so haben sich Harthausener selbst geholfen – mit einem Dorfladen. Der hat nicht nur Mehl und Zucker, sondern auch einen Ratsch unter Bekannten mit im Angebot.**

**Von Sarah Weiß**

Freie Journalistin

Wenn die heutige Geschäftsführerin Johanna Mayer über ihren Laden spricht, klingt sie sehr zufrieden. Aber bevor sie im vergangenen September 10-jähriges Jubiläum feiern konnte, wartete viel Arbeit auf sie. Etwa 190 Teilhaber kauften Anteile des zukünftigen Ladens und schufen so das Grundkapital. In mehr als 1.000 Stunden ehrenamtlicher Arbeit bauten daraufhin die Harthausener das alte Feuerwehrhaus zu dem kleinen Geschäft mit 80 Quadratmetern Fläche um. Eine Grundausstattung musste her: Theken für Fleisch- und Molkereiprodukte, Gefriertruhen, Kaffeemaschine. Aber der Aufwand hat sich gelohnt, findet Johanna Mayer: „Es ist einfach öfter so, dass man sich denkt: Das war jetzt schön, das geht sonst nicht."

## REGIONALES SORTIMENT

Damit meint sie vor allem den sozialen Aspekt des Ladens, den mittlerweile ein Team aus acht Personen betreibt: Zum einen bieten sie viele regionale Produkte an, die bei den gängigen Diskountern nicht zu haben sind. Dazu gehören zum Beispiel Gemüse aus Ismaning, in der Nähe von Erding produzierter Joghurt oder Kaffee aus einer Kaffeerösterei aus Aßling. Zum anderen ist das Geschäft ein Treffpunkt für Jung und Alt geworden, da kann der Platz schon mal eng werden, erzählt Johanna Mayer: „Weil die Bushaltestelle direkt vor der Tür ist, warten oft die Eltern bei uns auf ihre Kinder und trinken Kaffee. Da haben wir teilweise vier oder fünf Kinderwägen im Laden." Aber nicht nur für Familien ist der Dorfladen ein Gewinn: „Er ist auch wichtig für ältere Leute. Die können häufig nicht mehr Auto fahren und kaufen bei uns das, was sie jeden Tag brauchen. Das sind oft einfach nur zwei Semmeln, ein bisschen Wurst und Käse und ein Stück Butter. Aber bei uns kriegt man halt auch nur 50 Gramm, wenn man nicht mehr braucht, und es gibt immer einen kurzen Ratsch." Und auch die Kleinsten schauen gerne vorbei: „Die können selber mit ihrem Taschengeld kommen und ausrechnen, wie viele Gummischlangen sie für einen Euro kriegen. Das ist wie früher in den kleinen Kramerläden."

**Das Sortiment ist regional – hier bekommt man alles für den täglichen Bedarf.**

So sind die Harthausener unabhängig, was die Dinge des alltäglichen Bedarfs angeht: Milch, Butter, Obst, Gemüse, Backwaren – alles da. Beliefert werden sie von einem Unternehmen, das kleinere Geschäfte und Shops wie Tankstellen und andere Dorfläden versorgt. Und dafür muss man auch bei guter Qualität und regionalen Produkten nicht zu tief in den Geldbeutel greifen, findet Johanna Mayer. „Klar, preislich können Sie uns mit einem großen Discounter nie vergleichen, weil wir natürlich andere Einkaufspreise haben. Aber bei den Molkereiprodukten oder Nudeln sind wir im Vergleich zu den kleineren Ketten meistens nur 10 oder 20 Cent teurer."

Und das wird von den Bürgern gut angenommen: Die Kirche kauft für Feste ein, Theater- oder Stopselverein bestellen Braten, der Kriegerjahrtag wird mit Produkten aus dem Laden gefeiert.

Zum Jubiläum gab es bei schönem Wetter Anfang September 2019 ein kleines Fest mit Mittagessen, Musik und Kaffee und Kuchen. Johanna Mayer schätzt, dass gut 200 Besucher gekommen waren: „Auf jeden Fall war der ganze Parkplatz voll und sogar ein Dirndlabschied war zum Sektfrühstück da!"

# Der Auftrag

**Warum Tourismusseelsorge? Immer wieder ergeht an uns Christen der Auftrag, zu Fernstehenden zu gehen. Die Tourismusseelsorge bietet die einmalige Chance, dass Fernstehende zu uns kommen. Wer Kirchenführungen macht, welcher Art auch immer, erlebt den begeisterten Christen genauso wie den puren Kunstliebhaber oder den zufällig Vorbeikommenden. Religiöse Vorbildung kann nicht angenommen werden.**

**Von Günter Heß**

Vorsitzender des Diözesanrats im Erzbistum Bamberg

In Nürnberg sind die Voraussetzungen, diesen Auftrag ökumenisch durchzuführen, ideal. In der Innenstadt stehen mit St. Lorenz, St. Sebald und der Frauenkirche drei gotische Kirchen auf dem Hauptweg der Touristen vom Hauptbahnhof zur Burg. Künstler wie Adam Kraft und Veit Stoß haben in mindestens zwei der drei Kirchen ihre Spuren hinterlassen. Eine ökumenische Zusammenarbeit drängt sich förmlich auf.

## DIE VORTEILE

Diese Zusammenarbeit beginnt bei der Ausbildung neuer Kirchenführer. Zwei Seelsorger von evangelischer Seite und ein ehrenamtlich arbeitender Pastoralreferent bilden an 14 Abenden aus. Hier zeigen sich ganz deutlich die Synergieeffekte: Stadtgeschichte muss nur einmal vorbereitet werden. Auch das Wissen über die genannten mittelalterlichen Künstler muss nur einmal erarbeitet werden. Gleichzeitig lernt man voneinander. Wenn ausgerechnet in einer heute evangelischen Kirche das Grab des Stadtheiligen Sebald steht und ausgerechnet in der evangelischen Kirche St. Lorenz der Engelsgruß von Veit Stoß hängt – wie gehen unsere evangelischen Geschwister damit um?

Ganz konkret wird aber auch gerade in diesem Zusammenhang noch ein weiterer Vorteil der Zusammenarbeit sichtbar: Sie ermöglicht es, Fachreferenten einzuladen, die für eine einzelne Gemeinde nicht so ohne weiteres zu bezahlen wären. Auch werden die bestehenden Kontakte zur Evangelischen Stadtakademie, zum Germanischen Nationalmuseum und anderen Institutionen für alle nutzbar.

**Die „Blaue Nacht" in Nürnberg lockt regelmäßig Besucher in die Stadt – auch die Kirchen beteiligen sich mit Lichtinstallationen und Programmpunkten.**

## DIE PROBLEME

Die Hauptproblematik liegt in der personellen Ausstattung: Die Pfarrerstellen in der evangelischen Kirche umfassen neben der Tourismusseelsorge auch eine Reihe weitere Aufgaben, sodass für die hier beschriebene Aufgabe oft nur eine viertel oder halbe Stelle zur Verfügung steht. In der Frauenkirche wird die Tourismusseelsorge ausschließlich von Ehrenamtlichen getragen. Man kann wohl sagen, dass hier von allen Seiten mehr geleistet wird als das zu erwartende Arbeitspensum.

## FAZIT

Natürlich ist die Situation in der Nürnberger Innenstadt nicht übertragbar. Die historisch gewachsene Situation ist einmalig. Aber wenn man heute so oft von immer größeren pastoralen Räumen spricht, gleichzeitig auch immer mehr das „Gehen an die Ränder" fordert, dann muss es eine Überlegung wert sein, ökumenische Zusammenarbeit zu intensivieren. Der Leiter eines Seelsorgeamtes hat die Prognose gewagt: „Die Kirche in 20 Jahren wird ökumenisch sein oder sie wird nicht mehr sein." Die Suche nach ökumenischer Zusammenarbeit heute ist ein wichtiger Schritt dahin.

FOTOS: GÜNTER HESS

**In Nürnberg werden Kirchenführer ökumenisch ausgebildet, wie hier bei einer ökumenischen Sonderführung, bei dem die angehenden Kirchenführer den bekannten Engelsgruß in St. Lorenz ganz genau in Augenschein nehmen konnten.**

# Bewährte Partnerschaft

FOTO: CARITASVERBAND BAMBERG / MGH

**Wie hier beim Ostereiermalen sind im Mehrgenerationenhaus Nürnberger Land Jung und Alt gemeinsam aktiv.**

**Die Zusammenarbeit von Caritas und Kommune begann mit einer Notwendigkeit. Heute sind beide Seiten zutiefst von der Partnerschaft überzeugt.**

**Von Klaus-Stefan Krieger**

Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg

Als sich der Caritasverband für den Landkreis Nürnberger Land 2008 an dem neu aufgelegten Bundesprogramm für Mehrgenerationenhäuser beteiligen wollte, war vorgegeben, dass dafür keine neue Einrichtung gegründet werden durfte. Ein Mehrgenerationenhaus (MGH) sollte auf ein bestehendes Angebot aufgesetzt werden. Ein geeigneter Kandidat fand sich im Kindercafé Palme in Röthenbach an der Pegnitz. Dort gab es bereits offene Kinder- und Jugendarbeit und Hausaufgabenbetreuung. Damals musste es schnell gehen, erinnert sich Caritas-Vorstand Michael Groß. Der Stadtrat beschloss die Kooperation. Kommune und Caritas teilten sich die laufenden Kosten, wobei die Caritas die Förderung aus Bundesmitteln, die Stadt eine Mitarbeiterin einbringen konnte.

Im Lauf der Jahre ist ein breites Programm entstanden. Anders als der Name nahelegt, ist ein Mehrgenerationenhaus ja kein Wohnprojekt, sondern ein Zentrum, in dem sich Menschen über die Altersgrenzen hinweg begegnen. So gibt es hier offene Treffs, Hausaufgabenbetreuung oder Unterstützung für Asylbewerber. In kreativen Kursen, beim Malen oder im Chor, machen Ehrenamtliche kleine kulturelle Angebote. In der Handy- und Mediensprechstunde erklären Jugendliche Senioren moderne Elektronik. Die Tafel nutzt die Räume zur Lebensmittelausgabe an Bedürftige.

## ENGAGEMENT BELEBT

Eine Herausforderung war, erinnert sich die Leiterin Mechthild Scholz, dass ein Mehrgenerationenhaus für den gesamten Landkreis gedacht ist. Daher begann man kreisweite Angebote wie das Freiwillige Soziale Schuljahr, bei dem Schüler sich ehrenamtlich in gemeinnützigen Organisationen einbringen. Um bestehenden Einrichtungen nicht in die Quere zu kommen, gibt es Projekte mit Schulen und Altenheimen.

Gelingen kann ein Mehrgenerationenhaus nur durch das Engagement vieler Ehrenamtlicher. Etwa 60 wirken in Röthenbach mit. Für die Kommune – „die eher in Hauptamtlichen denkt“, wie Bürgermeister Klaus Hacker es einmal formuliert hat – war das „Neuland“, sagt Betina Urban, die bei der Stadt die Verbindungsfrau zum Mehrgenerationenhaus ist. „Ein kirchlicher Träger hat da eher Zugang und kann Freiwillige gewinnen.“

Einen zweiten Vorteil sieht Urban im raschen Zugang zu den sozialen Angeboten der Caritas. Im Mehrgenerationenhaus führen Beratungsdienste Sprechstunden durch. „Und Angebote, die bei der Integration von Flüchtlingen helfen, wo hätten wir diese sonst machen sollen als zusammen mit der Caritas?“ Bürgermeister Hacker weist auf die Bevölkerungsstruktur Röthenbachs hin: viele Sozialwohnungen, ein hoher Anteil an Migranten. Da sei die enge Kooperation mit der Caritas hilfreich. „Das Miteinander muss funktionieren; man braucht eine vertrauenswürdige Basis.“ Umgekehrt lobt Michael Groß die Zusammenarbeit als „sehr verantwortungsvoll, seriös und stabil“.

Letztlich seien die Träger aber nicht der entscheidende Faktor, schränkt Hacker ein: „Die Menschen kommen, weil sie sich wohl fühlen.“ Und dabei wirkt sich ein Plus der Caritas aus, ist Mechthild Scholz überzeugt: „Wir leben einen christlichen Geist, ohne es so nennen zu müssen.“

# DORFGESPRÄCH!

## Für eine Dorferneuerung in den Köpfen

**Von Florian Wenzel und Christian Boeser**

Verein „interpunktionen – Wir versetzen Zeichen für Demokratie“

HAGEN VON DEYLEN

**Bei den bisherigen Dorfgesprächen kamen die Teilnehmer miteinander ins Gespräch und es entstanden kreative Projektideen.**

Im Rahmen eines Modellprojekts der Bundeszentrale für politische Bildung wurde die Idee einer „Dorferneuerung in den Köpfen“ im ländlichen Raum in Oberbayern entwickelt. Das Konzept wurde in drei unterschiedlichen dörflichen Kommunen zwischen 1.300 und 3.600 Einwohnern erprobt. Es wird in der weiteren Umsetzung im Landkreis Rosenheim derzeit von der Bildungskoordination im Landratsamt und der Ehrenamtskoordination der Caritas weiter begleitet und soll in der Erzdiözese München und Freising insgesamt weiter verankert werden. Bisher haben sich insgesamt zehn Gemeinden auf den Weg gemacht – oft ausgehend von kirchlich gebundenen Helferkreisen, die nun zunehmend den Blick auf die gesamtgesellschaftliche Integration im Dorf richten.

Auslöser des Projekts waren die Diskussionen um die vermeintliche „Spaltung der Gesellschaft“, die ganz grundsätzliche Fragen aufwarfen: wie gehen wir als dörfliche Gemeinschaft mit denjenigen um, die sich nicht in unsere Denk- und Handlungsschemata einordnen lassen? Welche Wertvorstellungen liegen dem zugrunde, was wir befürworten oder ablehnen? Wer sind „Wir“ überhaupt? Es ging also zunächst nicht um ein bestimmtes Thema oder Inhalte wie in klassischen Dorferneuerungsprozessen, sondern um die Vielfalt der Menschen und ihre Werte, die sie vor Ort vereinen oder auch in Spannungsfelder bringen.

### LÄNDLICHE VIELFALT SICHTBAR MACHEN

Vor Ort haben wir zunächst zwischen 20 und 40 persönliche eins-zu-eins-Gespräche geführt, um Schlüsselpersonen zu finden, die unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen des Dorfs ansprechen konnten. Im Sinne des Prinzips „Person vor Institution“ waren dies, neben klassischen Vereinsmitgliedern, beispielsweise ein Getränkemarktinhaber, ein engagierter Neuzugezogener ohne Vereinsbindung, eine alleinerziehende Mutter, eine neue Lehrerin. Diese Schlüsselpersonen wurden im nächsten Schritt eingeladen, gemeinsam Erfolgskriterien für die Dorfgespräche zu definieren und sich so mit dem Projekt selbst zu identifizieren. Der intensive Prozess der Sondierung und Einbindung der Vielfalt der Menschen vor Ort ist der unverzichtbare Schlüssel für eine breite Beteiligung an den Dorfgesprächen.

Darauf aufbauend fanden drei Dialogabende, zu denen das gesamte Dorf eingeladen war, an ungewöhnlichen Orten wie Bierzelt, Caritas-Heim für Behinderte oder Scheune statt, die als Rahmen selbst zu Neuorientierung herausforderten. Diese Abende wurden niedrigschwellig und interaktiv moderiert: durch „Speed Dating“, kurze Gruppendialoge über wichtige eigene Wertvorstellungen und Formulierungen von herausfordernden Fragen an das eigene Dorf wurden neue Begegnungen ermöglicht und andere Perspektiven im Austausch sichtbar.

Neben den für viele überraschenden und vielfältigen neuen Begegnungen entstanden auch selbstorganisierte kleinere Projekte: so setzten drei Neubürgerinnen einen von Alteingesessenen lange gehegten, aber nie verwirklichten Wunsch einer regelmäßigen „Dorfzeitung“ um. Mitarbeiterinnen eines Mutter-Kind-Heims, welches im Ort weitgehend tabuisiert war, definierten sich neu und etablierten ein Veranstaltungsprogramm mit dem Titel „Dorfmitte“. Ein Helferkreis formierte sich neu als Ansprechpartner für alle Bürgerinnen und Bürgern mit einem regelmäßigen Begegnungscafé. Damit entstanden neben den konkreten Projekten auch neue Sichtweisen auf die Ressourcen des eigenen Dorfs und den produktiven Umgang mit Vielfalt.

**Gemischtes Publikum – zum Dialogabend wird das gesamte Dorf eingeladen.**

FOTO: DORTHE WINTER-BERKE

# Geschenk Gottes statt Belohnung für Katechese

## Pfarrgemeinden kooperieren und bieten mit vielschichtigem Konzept attraktive Anknüpfungspunkte für Jugendliche – ganz ohne Firmpass

**In Nürnberg ist ein neues Firmkonzept an den Start gegangen. Die Macher begreifen die Firmung als Geschenk: Gott knüpft keine Bedingungen an seine Gaben. Dieses Prinzip ist ihnen heilig. Vor der Firmfeier gibt's nur eine komprimierte Phase mit zwei Treffen. Dann wird die Feier ausgiebig als Geschenk zelebriert. Damit das Auspacken klappt und die Gabe richtig zündet, gibt es eine nachgehende und ziemlich ungewöhnliche Firmphase mit Angeboten von A wie „Abrocken zum eigenen Song" bis Z wie „Zweifel zulassen".**

FOTO: THOMAS HÖHN

**„Gönn Dir Firmung" steht auf den Buchstaben, die die Jugendlichen beim Vorbereitungstag im Oktober 2019 hochhalten.**

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Ein Firmkonzept, das alles auf den Kopf stellt? Gibt es neuerdings in Nürnberg. Hier haben sich neun Pfarreien zusammengetan, um Firmung völlig neu zu denken. Fünf davon waren schon als Seelsorgebereiche zusammengefasst. Weitere Pfarreien wollen mit einsteigen. Entstanden ist das aus dem stadtweiten Firmtag 2017 in Nürnberg. Haupt- und Ehrenamtliche aus Theologie und Religionspädagogik haben sich auf den Weg gemacht. Mit einem Pool aus zweihundert Jugendlichen sowie sechs bis acht Hauptamtlichen, so Schwester Magdalena, könne man einfach andere Dinge auf die Beine stellen, als einer allein in seiner Gemeinde stemmen könnte. Sie hat die Teamkoordination und Konzeptverantwortung für Nürnberg inne, ist aus dem Erzbistum Bamberg im Dekanat Nürnberg und stellt fest: „Von Teamarbeit profitieren alle." Jeder habe seine Charismen und seine Grenzen. Bei einem größeren Team könne man schauen, wer was kann, wer gerade Freiräume hat. Natürlich gibt es auch einen Grund, weshalb man ein neues Konzept wollte: Sinkende Zahlen an Jugendlichen im Nürnberger Norden hätten es vorher schwierig gemacht, eine Firmkatechese durchzuführen, so Schwester Magdalena. Ebenso wollte man mit einem zeitgemäßen Firmkonzept gewappnet sein, um angesichts sinkender Zahlen von Priestern und Pastoralreferenten nicht irgendwann panisch nach einer Lösung suchen oder unter Druck eine „Firmpastoral light" machen zu müssen. Großstadterfahrungen mit Jugendlichen seien eingeflossen.

### „WIND DER FREIHEIT"

Das Team um Schwester Magdalena und Thomas Höhn aus dem Erzbischöflichen Ordinariat Bamberg wollte nicht tatenlos abwarten, sondern visionär spinnen, wie so etwas aussehen könnte. Für Höhn hat sich das aus der Situationsanalyse und dem inneren Befinden heraus entwickelt. An alten Konzepten mag manches nicht stimmig gewesen sein, das wollte das Team überwinden. Als Pastoralreferent ist er für die Diözese im Bereich der Gemeindekatechese tätig. Er begleitet Teams und stellt das Konzept interessierten Gemeinden vor. Die Vorbereitung sollte kurz sein, sodass die Firmung selbst als Geschenk erlebbar wird. Allerdings müsse man dieses Geschenk verstehen, daher sei der kurze Vorlauf unverzichtbar, deswegen wird mit der Firmvorbereitung gestartet. Mit Schwester Magdalena stimmt er überein, dass der Heilige Geist wirkt. Sie lassen im Projekt den Wind der

FOTO: STADTKIRCHE NÜRNBERG / ELKE PILKENROTH

**Weihbischof Herwig Gössl spendet die Firmung in der Pfarrei Allerheiligen in Nürnberg. Das neue, pfarreiübergreifende Firmkonzept in Nürnberg versteht das Sakrament als Geschenk Gottes, nicht als Belohnung für Katechese.**

Freiheit wehen. Der Jugendliche würde seinen Weg mit der Geisteskraft finden, ganz gleich, was das Firmkonzept macht, und egal, welche Angebote ein Jugendlicher daraus wählt oder nicht. Hier schimmert ein Loslassen durch. Eben mal kein Kontrollzwang von Seiten der Kirche. Die Macher könnten anbahnen, aber das ganze Leben sei ja eine Begegnungsmöglichkeit mit dem Heiligen Geist, und nicht nur auf die Firmvorbereitung beschränkt. Und wenn die Traditionellen sich schon firmen lassen, dann sollte das Konzept unerwartet und cool daherkommen. Genau das scheint bei der jungen Zielgruppe anzukommen.

Katharina Ganser ist diesen neuen Weg als Firmling mitgegangen: „Ich finde das im Großen und Ganzen sehr gut, auch wenn dadurch die Gruppen größer sind und das familiäre Gefühl nicht vollständig vorhanden ist. Was ich aber echt toll finde, sind die vielen Aktionen, die man nach der Firmung machen kann, denn da ist wirklich für jeden etwas dabei. Durch das neue Konzept lernt man auch viele neue Leute kennen, die man sonst nicht kennen würde." Thomas Höhn erlebt deutschlandweit großes Interesse an diesem eher seltenen, aber wachsenden Konzept. Auch Elke Pilkenroth, Pressesprecherin der Katholischen Stadtkirche Nürnberg, verspricht sich viel davon. Sie denkt, dass Neugier und das vielleicht Unerwartete die Firmlinge ein Stück weit gefesselt haben könnten. Bei einer Firmung ist sie dabei gewesen, berichtet von aktiven Jugendlichen: „Sie haben mitgesungen und mitgewirkt. Ich denke, diejenigen, die sich in diesem Jahr für die Firmung nach dem neuen Konzept entschieden haben, haben das sehr bewusst gemacht." Übrigens hat man das nicht als Konkurrenz zu anderen Nürnberger Gemeinden gedacht, sondern als innovativen Weg, um mit anderen zusammen Gruppenangebote zu machen.

## FIRMUNG ZUM „GÖNNEN"

Das Konzept stellt drei Gesetze der Firmung auf den Kopf: Das Firmalter. Die Pfarreizugehörigkeit. Die traditionelle Form. Jetzt können die Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren frei wählen, wann sie sich innerhalb dieser Altersspanne firmen lassen. Auch das „Wo" können sie bestimmen, denn das Konzept ist losgelöst vom Wohnort und damit von der Bindung an die Pfarreien. Das gemeindeübergreifende Modell hat ebenso die herkömmliche Form aufgelöst. Man habe bei null begonnen und sich überlegt „Wie verstehen wir Kirche und Firmung, und was sollen Jugendliche dabei erleben", so Schwester Magdalena. Glaube könne man nicht anerziehen; es zähle die Priorität der Erfahrung – deshalb käme diese Sakramentserfahrung ziemlich am Anfang und anschließend erst die Phase des Reflektierens. Der neue Ablauf sieht somit zwei Phasen vor. Die erste ist nötig, um gut auf die Firmung vorzubereiten. Genau wie eine Geburtstagsfeier vorbereitet werden will.

Es gibt zwei freiwillige Infoabende und einen verpflichtenden Firmvorbereitungstag. Die Jugendlichen können sich dabei auch kennenlernen. Im Anschluss findet die Firmung statt. Ein gutes halbes Jahr später gibt es noch ein Abschlussfest. Zwischen Firmung und Abschlussfest läuft die zweite Projektphase mit ungewöhnlichen Workshops. Diese stehen unter dem Konzeptmotto „Gönn dir". Man kann sich etwa ein eigenes Songprojekt gönnen, einen Tag nur für sich allein, Stärke durch ein Karate-Training, eine Pilgerwanderung auf dem Jakobsweg, eine Höhlenerfahrung mit Gott oder auch eine Nacht der Entscheidung. Man kann sogar für vier Tage bei Nürnberger Ordensschwestern einziehen, mit ihnen leben, all seine Fragen loswerden. Insgesamt stehen 16 Angebote zur Auswahl. Man darf alle besuchen oder auch kein Einziges. Das steht den frisch Gefirmten frei.

Das klingt nach einem offenen System, das an die Neuzeit andockt und attraktiv niederschwellig daherkommt, inklusive Brückenschlag in die Lebenswelt von Jugendlichen. Mit der Vorlaufphase sichert man ein Grundverständnis ab. Die Firmung gibt's als bedingungsloses Geschenk. In der Workshop-Phase kann ein Jugendlicher seinen Weg mit Gott entdecken, was über unterschiedliche Zugänge läuft. Steht jemand privat auf Musik, kann das auch im Glauben zünden und eine christliche Grundmelodie ins Leben einspielen.

FOTO: THOMAS HÖHN

**Schwester Magdalena hat das neue Konzept federführend mit entwickelt. Sie und ihre Kollegen sind zufrieden mit dem bisherigen Zuspruch.**

# Kirche kooperiert

**Kirchliche Räume werden überall größer, das Personal dagegen wird weniger, Menschen leben ein flexibleres und mobileres Leben, wollen sich vielfach nicht über Jahre an ein Gremium binden. Auch Kirche muss mehr zusammenarbeiten, wenn sie die Herausforderungen der modernen Gesellschaft meistern und darin weiterhin Gehör finden will. Vielerorts haben sich tragfähige und zukunftsfähige Kooperationsmodelle entwickelt:**

## PARTNERIN IN DER GROSSSTADT

katholische stadtkirche nürnberg

Das Miteinander ist bei der Katholischen Stadtkirche Nürnberg Grundlage ihrer Arbeit: miteinander über Diözesangrenzen hinweg, miteinander über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg. Denn das Stadtgebiet liegt sowohl im Bereich des Erzbistums Bamberg als auch im Gebiet des Bistums Eichstätt. Zählt der größere Norden der Stadt inklusive Altstadt zum Erzbistum Bamberg, sind die südlichen Stadtteile ab Langwasser Teil von Eichstätt. Zum Miteinander zählt natürlich auch die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen. Und diese wird im Zuge sinkender Priesterzahlen, steigender Verwaltungstätigkeit und nach wie vor hoher Nachfrage nach caritativen und spirituellen Angeboten immer enger.

**Was ist die „Katholische Stadtkirche Nürnberg"?**

23,5 Prozent der mehr als 535.000 Einwohner Nürnbergs sind Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, die evangelische Kirche hat zwei Prozentpunkte mehr. Um den Erfordernissen moderner Großstadtseelsorge gerecht zu werden und in der Öffentlichkeit mit einer Stimme sprechen zu können, haben die Bistümer 1976 die Katholische Stadtkirche Nürnberg gegründet. Oberster Repräsentant ist der Stadtdekan. Seit bald zwölf Jahren ist nun Hubertus Förster im Amt, 2020 ist altersbedingt Schluss. Es steht also eine Neuwahl des Stadtdekans an und das ist in dieser Art schon besonders: Denn nicht nur Kleriker wählen aus ihren Reihen den Nürnberger Stadtdekan, sondern auch pastorales Personal und Mitglieder des Katholikenrats, ein Zusammenschluss der beiden Dekanatsräte. Zur Stadtdekanewahl wird das Wahlgremium eigens zusammengerufen.

Unter „Katholischer Stadtkirche Nürnberg" ist das gesamte katholische Angebot in der Stadt zu verstehen, dazu zählen: die insgesamt acht Seelsorgebereiche und Pfarrverbände beider Dekanate mit ihren etwa 40 Pfarreien, den Kindertagesstätten, Sozialstationen und weiteren Angeboten; die Cityseelsorge Offene Kirche St. Klara; die Kategorialseelsorge wie in Kliniken, Justizvollzugsanstalt und Hochschule; das Caritas-Pirckheimer-Haus; Ordensgemeinschaften, Caritas sowie die vielen katholischen Verbände und Organisationen.

**Anlaufstelle „Haus der Katholischen Stadtkirche"**

Und dann gibt es in prominenter Lage in der Fußgängerzone der Innenstadt noch das „Haus der Katholischen Stadtkirche". Dort werden zentrale Dienste angeboten und Schnittstellenarbeit geleistet. Das Büro des Stadtdekans, das Matrikelamt, das die Pfarrbücher der Nürnberger Pfarreien verwaltet, das Beratungs- und Kulturcafé „Fenster zur Stadt", der Weltladen „Fenster zur Welt" sowie die Familienbildung „Zoff und Harmonie", Jugendreferat und BDKJ, die Pressestelle, Mediathek und Schulreferat sind dort vertreten.

Ein Wort noch zur Ökumene: Die Katholische Stadtkirche und das Evangelisch-Lutherische Dekanat arbeiten eng und vertrauensvoll zusammen wie in Gottesdiensten, im Rat der Religionen und bei gemeinsamen Präsentationen, beispielsweise auf dem Christkindlesmarkt. Kirche wirkt in Nürnberg miteinander! Als gesellschaftlich unverzichtbar betrachten Nürnberger Politiker, Gewerkschaften und Verbände die Katholische Stadtkirche in Nürnberg. Seit mehr als 40 Jahren haben sie jetzt eine feste Anlaufstelle. (pil)

## KREISKATHOLIKENRÄTE

Sie sind eine Besonderheit in manchen (Erz-)Diözesen, die sogenannten Kreiskatholikenräte. Vielfach sind Dekanats- und Landkreisgrenzen identisch. Ist das nicht der Fall, hat beispielsweise das Erzbistum München und Freising Kreiskatholikenräte eingerichtet. Sie werden gebildet aus Vertretern der Dekanatsräte und der auf Kreisebene tätigen katholischen Organisationen und Einrichtungen. Zu den Aufgaben des Kreiskatholikenrates gehört es unter anderem:

- die Entwicklung im gesellschaftlichen und kommunalen Leben zu beobachten und Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit zu vertreten,
- Anregungen für das Wirken der Katholiken in der Gesellschaft zu geben und den Kontakt zu den kommunalen Gremien und gesellschaftlichen Gruppen zu pflegen,
- Angelegenheiten, die eine Zusammenarbeit der Dekanatsräte mit den Organisationen und Einrichtungen des Landkreises erfordern, zu beraten und für die Erfüllung gemeinsamer Aufgaben Sorge zu tragen,
- zu Fragen des öffentlichen Lebens Stellung zu nehmen,
- die ökumenische Zusammenarbeit zu fördern und zu vertiefen,
- für gegenseitige Informationen der Dekanatsräte, Organisationen und Einrichtungen des Landkreises über Planungen, Initiativen und Aktivitäten zu sorgen. (dr)

## STADTKATHOLIKENRAT MÜHLDORF

Die Strukturveränderungen der vergangenen Jahre haben beispielsweise Seelsorgern und Ehrenamtlichen in Mühldorf am Inn (Erzbistum München und Freising) deutlich gemacht, dass sie ihre Zusammenarbeit noch stärker vernetzen und Synergieeffekte nutzen müssen. Daher gibt es seit einiger Zeit dort einen sogenannten Stadtkatholikenrat: diesem Gremium gehören neben dem Leiter der Stadtkirche und dem Pastoralteam auch die jeweiligen Vorsitzenden der sechs Pfarrgemeinderäte sowie je ein weiterer Delegierter aus den sechs Pfarreien an. Zwei Vertreter des Jugendrates komplettieren das Gremium. Der Jugendrat der sechs Pfarreien hält den Kontakt zwischen Jugend und Pfarrgemeinde. Er plant gemeinsame Projekte und Aktionen und ist Anlaufstelle für Jugendliche. (alx)

## LANDESKOMITEE DER KATHOLIKEN IN BAYERN

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern ist der Zusammenschluss der Diözesanräte der bayerischen Bistümer und der auf Landesebene tätigen kirchlich anerkannten Organisationen und Einrichtungen – also die Dachorganisation für alle kirchlich engagierten Ehrenamtlichen in Bayern. Es hat insbesondere die Aufgabe, die Entwicklungen im gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben zu beobachten und Anliegen der Katholiken von landespolitischer Bedeutung in der Öffentlichkeit zu vertreten – dazu organisiert man Veranstaltungen, gibt Stellungnahmen heraus und versorgt die Ehrenamtlichen mit Arbeitsmaterial zu unterschiedlichen Themen. Das Landeskomitee wirkt an den kirchlichen Entscheidungen im überdiözesanen Bereich der bayerischen Diözesen mit und berät die Freisinger Bischofskonferenz in Fragen des kirchlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens.

Nach der Würzburger Synode war eigentlich angedacht, in allen Bundesländern eine Einrichtung wie das Landeskomitee zu gründen – nur Bayern hatte das bereits 1951 umgesetzt, bedingt auch durch die Tatsache, dass hier die Bistumsgrenzen mit der Landesgrenze identisch sind und es mit der Freisinger Bischofskonferenz ein eigenes Gremium der Bischöfe gibt. Nur in Niedersachsen gibt es mit dem Landeskatholikenausschuss Niedersachsen ein ähnliches Gremium wie das Landeskomitee. (alx)

LANDESKOMITEE
DER KATHOLIKEN IN BAYERN

# IngolSTADT im Wandel

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

**Beate Noe und Thomas Kirchmayer im Wechselwelten Landen.**

**„Transition Town", der Name klingt nach Dynamik und Veränderung – und nach einer großen Sache. Für die aktive Gruppe in Ingolstadt lässt sich festhalten: ist es auch. Angefangen hat man dort mit einem RepairCafé, inzwischen bewirtschaftet die Gruppe einen Gemeinschaftsgarten und betreibt einen besonderen Laden.**

**Von Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Kleiderbügel scheppern, Kisten mit neuer Ware werden noch schnell verschoben, Elektrogeräte und Küchenhelfer wandern in die dafür vorgesehenen Regale, Bücher ebenso. Vor der Türe warten schon mindestens acht Kunden. Pünktlich um 13 Uhr öffnen die Ehrenamtlichen der *Transition Town*-Bewegung den Wechselwelten-Laden im Zentrum von Ingolstadt. „WechselWelten" ist ein Weitergabe-Laden, also kein Second-Hand-Geschäft im klassischen Sinn, auch wenn die allermeisten Gegenstände hier gebraucht sind. Der Unterschied: sie kosten nichts. Jeder kann bis zu fünf Teile pro Besuch mitnehmen, kostenlos. Das fünfte Windlicht zum Geburtstag, den Mixer, den niemand mehr verwendet, der aber noch voll funktionstüchtig ist, die Brettspiele, die keiner mehr spielt – wer solche Platz- und Staubfänger zu Hause hat, kann diese beim Team des Wechselwelten-Ladens abgeben, ebenfalls kostenlos. Einzige Voraussetzung: die Dinge müssen gut erhalten, einsatzbereit und komplett sein.

Auf 170 Quadratmetern gibt es hier so ziemlich alles: angefangen bei guten, teuren Markenjeans über Bücher und DVDs bis hin zu Oma's Ziergläsern – Nützliches, Kurioses, Eigenwilliges und Seltenes. „Manchmal kommen schon Dinge, da glaubst Du, die nimmt nie wieder jemand mit, aber das ist noch nie vorkommen. Und ist es auch noch so ausgefallen oder skurril, es findet sich immer jemand, der es doch brauchen kann. Das mag

ich so an diesem Laden“, sagt Thomas Kirchmayer. Er ist Sprecher der *Transition Town*-Bewegung in Ingolstadt, derjenigen Initiative, die den Wechselwelten-Laden begründet hat.

Die Reaktorkatastrophe in Fukushima 2011 war der Stein des Anstoßes, anschließend gab es erste Mahnwachen und einige Veranstaltungen zum Thema „Postwachstumsökonomie.“ „Ich habe damals gedacht, ich bin mit meinen Ideen und Einstellungen der Einzige in Ingolstadt“, erinnert sich Kirchmayer heute – und wenn er in den Raum schaut, in dem alleine jetzt fünf Ehrenamtliche damit beschäftigt sind, die Kunden zu beraten und die Waren zu organisieren, dann muss er fast ein bisschen lachen. Knapp 70 Personen sind momentan in der Gruppe aktiv, viele weitere unterstützen punktuell und nach Bedarf.

Auch schon von Anfang an mit dabei ist Beate Noe: „Wenn Dir etwas wichtig ist, dann such‘ Dir Leute, die mitmachen wollen“, das ist ihre Devise. Mit ihren Themen ließen sich schnell weitere Mitstreiter motivieren und begeistern: die *Transition Town*-Bewegung will Ingolstadt zukunftssicher und nachhaltig gestalten, sie setzt sich ein für mehr Solidarität untereinander und will über verschiedene Projekte eine bessere Lebensqualität für alle Bürger erreichen. „Wenn man sein Leben danach ausrichtet, sich selbst, seinen Mitmenschen und der Natur gleichermaßen gerecht werden zu wollen, lernt man auch viel über sich selbst“, sagt Beate Noe.

Sie und Thomas Kirchmayer kannten sich bereits aus der ehrenamtlichen Arbeit in ihrer Heimatpfarrei. Da verwundert es kaum, dass es auch andere Überschneidungen gibt: junge Erwachsene, die sich im BDKJ engagieren, engagieren sich auch bei *Transition Town*, aber auch auf evangelischer Seite gibt es Schnittmengen. Die Gruppe bezeichnet sich dennoch bewusst als Bürgerinitiative. Eine feste Vereinsstruktur, eine Satzung gar, das gibt es nicht. Mitmachen kann jeder: „Wir wollen niemanden ausschließen, deswegen gibt es auch keinen Mitgliedsbeitrag, der für den einen oder anderen schon zu viel sein könnte“, sagt Thomas Kirchmayer. „Wir wissen, dass es auch in der Boom-Town Ingolstadt Menschen gibt, die sich das nicht leisten könnten.“ Getragen wird die Initiative von Spenden und vom Engagement ihrer Mitglieder.

## VERNETZUNG OHNE BERÜHRUNGSÄNGSTE

Die Gruppe hat inzwischen gute Kontakte, sowohl zu den Kirchen wie auch zur Kommune. Die Mitglieder der *Transition Town*-Bewegung wollen Multiplikatoren sein und ihre Themen breiter in der Gesellschaft verankern. Deswegen gibt es auch regelmäßig öffentlichkeitswirksame Aktionen und Bildungsveranstaltungen. Dabei arbeiten Thomas Kirchmayer, Beate Noe und ihre Kollegen beispielsweise mit der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) zusammen, mit dem Bund Naturschutz, dem Weltladen und neuerdings auch mit den Jugendlichen der „Fridays for Future“-Demonstrationen.

„Denke global, plane regional und handle lokal“, das ist einer der Grundsätze der *Transition Town*-Bewegung. Für Thomas Kirchmayer und Beate Noe heißt das auch: Zusammenhänge deutlich machen. „Was hilft vegetarisches Essen, wenn ich nichts über die Produktionsbedingungen und deren Konsequenzen weiß?“, meint Beate Noe. Ihr geht es vor allem darum, das eigene Konsum- und Kaufverhalten immer wieder neu kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren. Damit sich zumindest die Frage nach Produktion und Transport für Gemüse und Obst nicht mehr stellt, hat die Gruppe in Ingolstadt einen Gemeinschaftsgarten angelegt. Auf einem 800 Quadratmeter großen Grundstück findet sich alles für einen reichlich gedeckten Tisch – je nach Jahreszeit, versteht sich. Daneben hat man Totholzstellen und Blühwiesen angelegt; über die Vogelhäuschen, Hecken und Insektenhotels freuen sich Schmetterlinge, Amsel, Star und Biene.

„Wir haben viel experimentiert in den vergangenen Jahren: was wächst auf welchem Boden? Welche Pflanze ‚versteht‘ sich gut mit welchen anderen? Die Natur ist ein komplexes System“, sagt Beate Noe und freut sich, dass der Gemeinschaftsgarten auch in diesem Jahr wieder eine gute Ernte eingebracht hat. Gleichzeitig lernen auch die Aktiven aus der Gruppe immer wieder dazu, wenn es um Artenvielfalt, ökologische Zusammenhänge oder gesunde Böden geht.

Daneben ist ihr auch die soziale Komponente wichtig, nicht nur beim Garten, sondern auch im Weitergabeladen und beim Reperaturcafé: „Wir bieten Gemeinschaft, die Leute kommen miteinander ins Gespräch. Wir haben in all unseren Projekten eine sehr schöne Form des Miteinanders – da macht Engagement richtig Spaß!“

Inzwischen gibt es auch in vielen deutschen Städten *Transition Town*-Bewegungen. Die Keimzelle der Bewegung liegt jedoch in Großbritannien. Genauer gesagt, in Totnes, der ersten „Transition Town“. Diese ist 2007 gestartet. Mittlerweile gibt es weltweit etwa 4.000 Initiativen, die sich auf ungefähr 50 Länder auffächern. Im deutschsprachigen Raum gibt es derzeit schätzungsweise 120 Initiativen. Und es werden immer mehr.

Die Idee hinter den lokalen Initiativen ist jeweils dieselbe: Unter dem Motto „Einfach. Jetzt. Machen“ werden in Städten, Gemeinden und Regionen Wege erprobt, wie das Zusammenleben anders und besser gelingen kann. „Wir wollen besser als bisher mit dieser Erde umgehen. Wir wollen besser für die Menschen sorgen und für uns selbst. Wir wollen weniger abhängig von fossilen Rohstoffen werden. Und wir wollen klimafreundlich und enkeltauglich leben. Wir starten diesen Wandel mit Kopf, Herz und Hand – und natürlich gemeinsam mit vielen anderen bürgerschaftlichen Bewegungen“, so bringen die Initiatoren ihre Kernanliegen auf der offiziellen Homepage der *Transition* Initiativen auf den Punkt.

✻ **Weitere Informationen finden Sie unter www.gemeinde-creativ.de.**

FOTO: PRIVAT

# Die Gemeinde

## Quelle der Demokratie und der Bürgerbeteiligung

**Joachim Unterländer**

**Von Joachim Unterländer**

Vorsitzender des Landeskomitees

Nirgendwo sind die Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten für die Bürgerinnen und Bürger so groß wie in der Kommunalpolitik. Egal, ob Landrats-, Bürgermeister-, Kreistags-, Stadtrats- oder Gemeinderatswahlen – die Auswirkungen auf die unmittelbaren Lebensbereiche sind gravierend. Ob in der Daseinsvorsorge (beispielsweise Straßen, öffentliche Verkehrsmittel, Krankenhäuser) oder bei der Entwicklung unserer Kommunen, wir entscheiden durch die Kommunalwahlen ganz wesentlich darüber mit. Auch wie die Förderung von Vereinen oder sozialen Einrichtungen erfolgt – mittelbar gestalten wir durch die Kommunalwahlen selbst mit.

Deshalb gibt es nicht nur eine Bürgerpflicht zur demokratischen Beteiligung an den Wahlen, sondern ein unmittelbares Interesse. Wir als aktive, engagierte Katholiken sind Teil der Zivilgesellschaft und Teil der freiheitlich demokratischen Grundordnung. Das Grundgesetz und die Bayerische Verfassung gewähren den Kommunen das Recht auf Selbstverwaltung. Dies resultiert aus den Erfahrungen absolutistischer und diktatorischer Verfassungssysteme in unserer Historie. Es ist auch Ausdruck des Subsidiaritätsprinzips, das in der katholischen Soziallehre begründet ist. Die Kommunen sollen in ihrem Entscheidungsbereich selbständig und ohne „Druck von oben" gestalten können. Es ist auch unsere Verpflichtung, für dieses für die Menschen in unserem Land so wichtige Grundprinzip einzutreten. Ähnlich verhält es sich mit dem ebenfalls in der Verfassung festgelegten „Konnexitätsprinzip" nach dem Motto „Wer in der Politik anschafft, muss dies den Kommunen erstatten." Dies hat sich seit seiner Einführung im Freistaat Bayern bewährt. Es ist an der Zeit, dass hier auch der Bund nachzieht. Dazu kommt ergänzend, dass der Freistaat Bayern über den kommunalen Finanzausgleich die Kommunen weiterhin finanziell ausreichend ausstattet. Landkreise, Städte und Gemeinden leben von demokratischen Wahlen, aber auch besonders vom kommunalpolitischen Engagement von Bürgerinnen und Bürgern.

Es ist häufig ehrenamtliches Engagement, das zum Wohle von uns allen geschieht. Auch die (berufsmäßigen) Oberbürgermeister, Bürgermeister und Landräte arbeiten in großartiger Weise in den Kommunen. Deshalb sind die zu Recht beklagten Drohungen oder gar Gewaltakte ein Skandal, gegen den entschieden vorgegangen werden muss. Das „Wohl und Wehe" in der Gemeinde hängt von tüchtigen Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern ab, aber auch von uns als Wählerinnen und Wählern. Es ist an uns allen, das Gemeindeleben aktiv und engagiert mitzugestalten. Die Beteiligung an der Kommunalwahl am 15. März ist hier nur ein erster Schritt, aber ein sehr wichtiger!

# Stück für Stück die Welt „fairändern“

**Weltläden gibt es inzwischen fast überall. Nach etwas Vergleichbarem wie dem „Fenster zur Welt“ in Nürnberg muss man allerdings lange suchen. Neben dem klassischen Angebot von fair gehandelten Produkten gibt es dort auch Bildungsangebote und Hintergrundinformationen – und das alles an der Schnittstelle der beiden Diözesen Bamberg und Eichstätt, diözesanübergreifend sozusagen.**

**Von Muhadj Adnan**

Freie Journalistin

Ob bei Schokolade, Kaffee oder Kleidung: Fairer Handel sowie soziale und ökologische Produktionsbedingungen werden vielen Konsumenten immer wichtiger. Dies ist auch ein Anliegen des Nürnberger Weltladens „Fenster zur Welt“. Dort findet man eine große Auswahl fair gehandelter und zertifizierter Produkte von anerkannten Lieferanten, wie beispielsweise hochwertiges Kunsthandwerk, edle Schokoladen sowie ein breit gefächertes Angebot an fair produzierten und gehandelten Lebensmitteln.

## FÜR EINE PRODUKTION OHNE AUSBEUTUNG

Das „Fenster zur Welt“ ist nicht nur ein Weltladen, sondern auch eine Anlaufstelle für fairen Handel sowie ein Bildungszentrum für weltkirchliche Fragen und gehört zur Katholischen Stadtkirche Nürnberg. Mitgetragen wird es von den international tätigen katholischen Hilfswerken Adveniat, Misereor, Missio, Renovabis und dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“. Das „Fenster zur Welt“ bietet neben der großen Vielfalt an Produkten Bildungsangebote an, die sich an Kinder-, Jugend- und Erwachsenengruppen sowie Schulklassen richten. Hierbei werden verschiedene Workshops zu fairem Handel sowie konsumkritische Stadtführungen angeboten. Ziel ist es unter anderem, vor Ort für verlässliche Handelspartnerschaften und nachhaltige Produktion ohne Kinder- und Zwangsarbeit zu sensibilisieren. „Wir wollen die Welt ständig ein stückweit *fair*ändern und unterstützen deshalb fairen Handel, bei dem keine Ausbeutung dahintersteckt“, erklärt Inge Rehm, Leiterin des Weltladens. Somit erhalten Erzeugerinnen und Erzeuger für ihre Produkte faire Preise, sodass sie sich eine menschenwürdige Existenz aus eigener Kraft sichern können.

**Passend zum Jahresthema können im Rahmen der Aktion „Frieden leuchtet“ Windlichter mit dem leuchtenden Wort „Frieden“ gebastelt werden.**

## AKTIONSJAHR: „FRIEDEN LEBEN“

Zum ersten Mal haben sich die katholischen Hilfswerke und Diözesen für eine gemeinsame Kampagne zu einem Jahresthema entschieden: „Frieden leben. Partner für die Eine Welt.“ Inge Rehm, der pädagogischen Mitarbeiterin Marlene Gries sowie Pressesprecherin Elke Pilkenroth war sofort klar, dass sie sich unbedingt daran beteiligen wollen. Das bedeutet, dass sie dazu beitragen, das weltweite Friedensnetz, zu dem die Hilfswerke zählen, sichtbar zu machen und zu stärken. Mit diversen Aktionen in Nürnberg gehen sie an die Öffentlichkeit und beziehen vor allem Kinder und Jugendliche mit ein. Im Rahmen des Projekts finden drei besondere Veranstaltungen statt: Mit der Aktion „Frieden leuchtet“ werden Windlichter mit dem leuchtenden Wort „Frieden“ in zwölf Sprachen zum Basteln bereitgestellt. Bei der zweiten Aktion „Frieden inspiriert“ handelt es sich um eine Kunstaktion für Kinder und Jugendliche, die bis Juni 2020 Kunstwerke zum Thema Frieden einreichen können. Diese werden anschließend in Nürnberg ausgestellt. Außerdem werden Friedensbuchstaben aus Holz mit einer Gesamtlänge von fünfeinhalb Metern für Aktionen und Projektwochen verliehen. Ab April 2020 werden unter dem Motto „Frieden geht“ alternative Stadtführungen an Orte des Friedens und der Menschenrechte angeboten.

FOTOS: FENSTER ZUR WELT

**Der „Frieden“ aus Holzbuchstaben mit einer Länge von fünfeinhalb Metern kann für Aktionen und Projekte ausgeliehen werden. Auf dem Bild von links: Gerhard Rott (Referat Weltkirche Eichstätt), Michael Kleiner (Referat Weltkirche Bamberg), Elke Pilkenroth (Pressesprecherin der Kath. Stadtkirche), Inge Rehm (Leiterin Fenster zur Welt & Fenster zur Stadt), Hubertus Förster (Kath. Stadtdekan Nürnbergs), Barbara Schmidt (Misereor in Bayern) .**

## Wenn Konfessionsbewusstsein und konfessionelle Mentalitäten schwinden:

# Jugendliche und Ökumene

FOTO: YANLEV / ADOBE STOCK

**Konfessionszugehörigkeit spielt für junge Menschen heute nur noch eine untergeordnete Rolle. Ihnen geht es um Gemeinschaft und gemeinsames Erleben.**

**Junge Menschen sehen sich als Christen, weniger als katholisch oder evangelisch. Sie nehmen am religiösen Leben teil, zünden Kerzen an, besuchen den Weltjugendtag und fahren nach Taizé. Für sie ist ökumenisches Miteinander selbstverständlich.**

**Von Sabine Pemsel-Maier**

Professorin für Katholische Theologie / Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg

„Die" Jugendlichen gibt es so wenig wie „die" Jugendforschung. Wenn im Folgenden dennoch der Sammelbegriff verwendet wird, geschieht dies mit Blick auf jene Jugendliche, die noch religiös sozialisiert und möglicherweise auch kirchlich gebunden sind. Zugleich gilt, dass katholische Jugendliche in einem bayrischen Dorf Konfessionalität anders (er)leben als evangelische Jugendliche in einer Großstadt. Dennoch zeichnen sich gemeinsame Tendenzen ab.

Die Sinus-Jugendstudien „Wie ticken Jugendliche" von 2008, 2012 und 2016 geben einhellig die Auskunft: „Für christliche Jugendliche spielt die Konfessionszugehörigkeit keine besondere Rolle, sie bezeichnen sich häufig ganz allgemein als Christinnen oder Christen. Dies gilt auch, wenn sie an der Firmung bzw. der Konfirmation teilgenommen und sich damit (eigentlich) verbindlich für eine Konfessionszugehörigkeit entschieden haben. Entsprechend werden auch beim Gottesdienstbesuch oder in der Jugendarbeit die Angebote der eigenen Konfession genauso wie die anderer Konfessionen genutzt." Eine Untersuchung zur Bibellektüre von Jugendlichen bestätigt dies und sieht keinerlei Anhaltspunkte mehr für die Aussage, protestantische Frömmigkeit sei traditionsgemäß Bibelfrömmigkeit. Ebenso lässt sich beobachten: Jugendliche zünden in Kirchen Kerzen an, wenn ihnen danach zumute ist, gehen in die Jungschar, wenn sie sich dort willkommen fühlen, reisen zum Weltjugendtag, wenn sie dieses Event reizt, nehmen an Kirchentagen teil, wenn das Programm sie anspricht, unabhängig

> **„Jugendliche zünden in Kirchen Kerzen an, wenn ihnen danach zumute ist, gehen in die Jungschar, wenn sie sich dort willkommen fühlen, reisen zum Weltjugendtag, wenn sie dieses Event reizt, nehmen an Kirchentagen teil, wenn das Programm sie anspricht, unabhängig davon, ob sie katholisch oder evangelisch sind. Ökumene wird von ihnen selbstverständlich gelebt."**

davon, ob sie katholisch oder evangelisch sind. Ökumene wird von ihnen selbstverständlich gelebt, aber nicht reflektiert oder gar problematisiert, zumal sie die Schwierigkeiten ökumenischer Prozesse und das Ringen um unterschiedliche Positionen gar nicht kennen. Wenn sie nach Taizé fahren, dann nicht mit der Hoffnung auf ökumenische Verständigung, sondern darauf, Gemeinschaft zu erleben und Gleichaltrige aus verschiedensten Ländern kennen zu lernen. Mit ihrem postkonfessionellen Habitus unterscheiden sie sich sowohl von den Kirchenleitungen als auch von den engagierten Ökumenikern der ersten Stunde.

## KONFESSIONELLE MENTALITÄTEN UND SOZIALE LEBENSWELTEN

Nicht konfessionelle Mentalitäten wirken trennend, sondern unterschiedliche soziale Lebenswelten. Waren konfessionelle Traditionen und Mentalitäten früher auch für Jugendliche so etwas wie „identity marker" für die eigene Zugehörigkeit und die alltägliche Lebensgestaltung, hat sich dies grundlegend geändert. Nicht mehr die einstmals relativ klar konturierten konfessionellen Milieus beschreiben unterschiedliche Weisen der Welt- und Glaubenswahrnehmung, des Erlebens und des Geschmacks, des Kommunikationsstils, der Sprache und der Ästhetik, sondern andere Milieuzugehörigkeiten, die quer zu den Konfessionen verlaufen.

Der Relevanzverlust von Konfessionalität und konfessioneller Mentalität bei Jugendlichen ist die Folge verschiedener Pluralisierungsprozesse. Er ist Folge struktureller Pluralisierung durch die fortschreitende Ausdifferenzierung der Lebenswelten. Identitätsstiftende, fest vorgegebene Zugehörigkeiten, wie sie die Konfessionskirchen einst geboten haben, sind dabei verloren gegangen. Zur strukturellen tritt die individuelle Pluralisierung: Glaube wird zunehmend privatisiert und nährt sich aus den subjektiv-biographischen Erfahrungen der Jugendlichen. Tradierte religiöse Formen haben an Bedeutung verloren. Ein dritter Pluralisierungsprozess ist die konfessionelle und religiöse Pluralisierung: Eine Vielzahl und Diversität von Bekenntnissen, Weltanschauungen und religiösen bzw. konfessionellen Stilen erscheint nur plausibel; Einheitlichkeit wäre geradezu verdächtig. Dass es verschiedene Kirchen und verschiedene Bekenntnisse gibt, ist für Jugendliche nicht etwa Stachel im Fleisch, sondern Selbstverständlichkeit. Viel bedeutsamer und herausfordernder erscheint die Begegnung mit religiöser Pluralität.

## ES GIBT ALLERDINGS AUSNAHMEN:

Konfessionelle Mentalitäten, Frömmigkeits- und Lebensstile spielen dann für Jugendliche eine Rolle, wenn sie in eine ausgeprägte konfessionelle Volksfrömmigkeit mit dazugehörigem Brauchtum hineinsozialisiert werden oder wenn sie aus anderen Gründen, etwa aufgrund einer Minderheitensituation, über ein ausgeprägtes Konfessionsbewusstsein verfügen. Zahlenmäßig stellen solche Jugendliche freilich eine Minderheit dar. Konfessionelle Mentalitäten sind zudem bei Jugendlichen dann relevant, wenn sie nicht evangelisch-katholische Typisierungen betreffen, sondern andere christliche Konfessionen, die, wie die orientalischen Kirchen und die christlichen Ostkirchen, andere kulturelle Ausprägungen des Christentums widerspiegeln. Da sie knapp 25 Prozent der derzeitigen Migranten ausmachen, bestehen hier durchaus Möglichkeiten der Begegnung. Für Jugendliche aus den Großkirchen kann der Kontakt mit ihnen und ihren bislang unbekannten Frömmigkeitsstilen – orthodoxe Liturgie, orientalische Gesänge, afrikanische Musik und nicht zuletzt die zum Teil intensive Kirchenbindung – zum Anstoß werden, unterschiedliche konfessionelle Mentalitäten überhaupt erst wahrzunehmen und dann auch die Frage nach dem Eigenen zu stellen.

## EINE CHANCE FÜR DIE ÖKUMENE

Die Möglichkeit des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts ist eine Chance. Zum Teil aus pragmatischen Gründen – wegen zu kleiner Lerngruppen, Lehrkräftemangel oder Minderheitensituation – gefordert, wird er zunehmend als produktives ökumenisches Lernfeld entdeckt. „Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden" lautet das Leitwort, häufig noch ergänzt durch die dritte Perspektive „Besonderes bergen". Konfessionell-kooperativer Unterricht ist also nicht einfach Unterricht im Klassenverband, der Differenzen nivelliert, sondern möchte das im Glauben Verbindende und das Differente thematisieren, mit dem Ziel, ein vertieftes Bewusstsein der eigenen Konfession zu schaffen, die authentische Begegnung mit anderen Konfessionen zu ermöglichen und die ökumenische Offenheit der Kirche erfahrbar zu machen.

Konfessionalität und Ökumene schließen sich gerade nicht aus, sondern bedingen einander, weil es Christentum oberhalb oder jenseits der Konfessionen nicht gibt. Auch wenn solcher Unterricht aus politischen und juristischen Gründen nicht als ökumenisch bezeichnet wird, realisiert er doch das ökumenische Anliegen ganz und gar.

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZUM THEMA:


- Wippermann¸ Carsten/Calmbach, Marc, Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, hg. vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend und Misereor, Düsseldorf 2008.
- Calmbach, Marc u.a., Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Bonn 2012.
- Calmbach, Marc u.a., Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Bonn 2016.
- Theis, Joachim, Biblische Texte verstehen lernen. Eine bibeldidaktische Studie mit einer empirischen Untersuchung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Stuttgart 2005.

**Festabend in historischen Räumen: in den Bamberger Harmoniesälen wurde die erste demokratische Verfassung des Freistaates Bayern verabschiedet.**

# Bayern soll in guter Verfassung bleiben!

**Unter dem Titelthema „Demokratie braucht Menschen und Werte - Bayern soll in guter Verfassung bleiben" haben sich die Mitglieder des Landeskomitees in Bamberg zur Herbstvollversammlung getroffen. Der Festvortrag am Freitagabend fand passenderweise in den Harmoniesälen statt, jenem Ort, an dem vor 100 Jahren die erste Bayerische Verfassung verabschiedet worden ist.**

Zwei Tage lang hat sich das oberste bayerische Laiengremium mit Fragen nach Demokratie und Verfassungsgeschichte beschäftigt. Unter dem Titel „Der Wert der Verfassung, die Werte der Verfassung" hat Barbara Zehnpfennig, Professorin für Politikwissenschaft und Ideengeschichte an der Universität Passau, über die Grundlagen unseres Zusammenlebens im Rechtsstaat informiert. Dabei ging sie vor allem auch auf kulturgeschichtliche Aspekte ein und zeichnete die Entstehung der heute mit Demokratie und Gerechtigkeit verbundenen Werte nach.

Im September 1919 trat die erste demokratische Verfassung Bayerns in Kraft. Zu diesem Jubiläum spürten die Mitglieder des Landeskomitees diesem historischen Ereignis bei einem Festabend in den Harmoniesälen nach, jenem Ort, an dem diese erste Verfassung von den Mitgliedern des Bayerischen Landtags verabschiedet worden war. In einer Stellungnahme würdigt das Landeskomitee mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen die Bedeutung der Demokratie für Staat, Politik, Gesellschaft und Kirche: „Nationalistisches und egoistisches Denken können zu Ausgrenzung, Machtmissbrauch, Korruption und letztlich zu einer Zersplitterung der Gesellschaft führen", stellen die Mitglieder dazu in der Erklärung fest. Es gelte, sich derartiger Gefährdungen bewusst zu sein, um den „Wert eines demokratisch, freiheitlich, gerecht und solidarisch ausgerichteten Staates schätzen zu können". Der Einsatz für die Demokratie sei jede Anstrengung wert. (alx / ct)

## FRANZ-ESER-MEDAILLE FÜR ALFONS GALSTER

Im Rahmen der Vollversammlung hat Alfons Galster die Franz-Eser-Medaille erhalten. Er habe sich „über mehrere Jahrzehnte ehrenamtlich für das katholische Laienapostolat in seiner Heimatgemeinde in Kirchehrenbach, im Dekanat Forchheim, im Erzbistum Bamberg, in Bayern und in Deutschland in außergewöhnlicher Weise engagiert und dabei wichtige Impulse gesetzt", heißt es in der mit der Medaille verliehenen Urkunde. Alfons Galster war viele Jahre selbst Mitglied im Landeskomitee sowie Delegierter des Diözesanrats der Erzdiözese Bamberg im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Er erinnerte an die Worte von Prälat Valentin Doering, der schon in den 1980er Jahren davon gesprochen habe, dass die Kirche sich vom Bild der „Komm Kirche" verabschieden müsse und zu einer „Geh hin Kirche" werden müsse. Alfons Galster hat in den vergangenen Jahren seinen Beitrag dazu geleistet: so fanden fortan Vollversammlungen des Diözesanrates nicht mehr nur in Bamberg statt, sondern in verschiedenen Regionen und Pfarreien. Werkstattabende wurden als neues Format etabliert und sollten ein Angebot sein, die Räte vor Ort zu begleiten, zu qualifizieren und wertschätzend zu unterstützen. „Nur wenn ich selbst von einer Aufgabe und Sendung brenne und begeistert bin, kann ich auch andere entzünden und begeistern", sagte er in seinen Dankesworten an die Mitglieder des Landeskomitees. Bei seiner Rede hat man gemerkt: Alfons Galster, er brennt noch immer. (alx)

FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

**Joachim Unterländer (links) überreicht Alfons Galster die Franz-Eser-Medaille. Sie wird gestiftet von der Zeitschrift *Gemeinde creativ* und ehrt Personen, die sich in besonderer Weise um das Laienapostolat in Bayern verdient gemacht haben.**

# Maria, schweige nicht!

**Im vergangenen Sommer hat der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) bundesweit die Aktion „Maria, schweige nicht!" gestartet. Sie ist die Antwort auf aktuelle innerkirchliche Diskussionen um die Stellung der Frau und will Frauen ermutigen, das zur Sprache zu bringen, wozu sie in der Kirche nicht schweigen wollen.**

**Von Ulrike Müller-Münch**

Öffentlichkeitsreferentin des KDFB Bayern

Leere Kirchenbänke, Missbrauch, Vertrauensverlust, Priestermangel, dazu die Prognose über einen rapiden Verlust an Kirchenmitgliedern. Das sind Fakten auf der Soll-Seite der Bilanz der katholischen Kirche. „Auf der Haben-Seite sehe ich vor allem engagierte Katholikinnen, denen die Zukunft ihrer Kirche am Herzen liegt. Das zeigen sie aktuell bei der Initiative *Maria 2.0* und zusätzlich bei der Aktion *Maria, schweige nicht!* des Frauenbundes", sagt Emilia Müller, Landesvorsitzende des KDFB in Bayern.

Für sie ist dies ein hoffnungsvolles und Frieden sendendes Zeichen: Die Frauen verwandeln ihre Enttäuschung über jahrelange Missachtung nicht in Wut, sondern in Mut. Sie bringen ihre Standpunkte und Vorstellungen von gelingender Kirche deutlich zum Ausdruck, ihre Forderungen nach Frauen in Amt, auch mit Weihe und Würde. Emilia Müller kann die Ungeduld der fordernden Frauen gut nachvollziehen, denn „Zeit zum Nachdenken war ausreichend gegeben, jetzt ist es Zeit, um zu handeln!" Auch die Präsidentin des KDFB, Maria Flachsbarth, steht voll hinter den Aktionen der Frauen: „Partnerschaftlich, glaubwürdig, zukunftsfähig – so wünschen sich viele Frauen und Männer die Kirche heute. Sie halten Reformen für unerlässlich

und fordern diese von den Verantwortlichen ein. Frauen sind bewegt und wollen die Kirche bewegen."

Die Frauen des Katholischen Deutschen Frauenbundes, vor allem im Landesverband Bayern, sind seit vielen Jahren eine wesentliche Triebkraft in den Kirchengemeinden, so sieht das Emilia Müller. Die Frauen leben Glauben, geben ihn weiter, verleihen ihm Leben und ein vertrauenswürdiges Antlitz. „Wir als KDFB sind stolz auf diese Leistung unserer 160.000 Mitglieder", sagt sie. Sie sieht mit Freude und gleichzeitig mit Sorge auf die jüngsten Entwicklungen in der Kirche. Ihre Sorge: Die Amtskirche erkennt die Zeichen der Zeit zu spät. Der Kirche bleibt als Handlungsoption wieder nur Reaktion und nicht zukunftsgewandte Kreativität und Erneuerung.

Ihre Freude: Die Bewegung *Maria 2.0* und die damit verbundene KDFB-Aktion *Maria, schweige nicht!* hat die Frauen endlich aus ihrer langen, frommen Zurückhaltung geholt, hat sie aus der Reserve gelockt. „Ich bin ehrlich gesagt überrascht über den breiten und offensichtlichen Zuspruch der Frauen an der Basis zu den Aktionen", gibt Müller zu. Die damit verbundene Zuversicht werde leider untergraben durch Reaktionen wie die des Pfarrers in Forst an Maria Himmelfahrt. In der Kirche im Landkreis Schweinfurt hatte es einen Eklat gegeben, als der zuständige Pfarrer *Maria 2.0*-Aktivistinnen aus der Kirche werfen wollte und den Gottesdienst letztendlich ausfallen ließ. „Aber wir Frauenbund-Frauen schweigen nicht länger, und wir stehen solidarisch zu unseren Bundesschwestern, die sich Angriffen und Drohungen ausgesetzt sehen."

**✻ Auf der Aktions-Homepage finden sich weiterführende Informationen zur Kampagne, Aktionsmaterialien wie Postkarten und Aufkleber, außerdem Hilfen für die Öffentlichkeitsarbeit zu einer Veranstaltung und Ideen für Gottesdienste zum Thema. Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

FOTO: PRIVAT

# **Begeistert** sein

## Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

**Maria Magdalena Hellfritsch ist seit Dezember 2016 Geschäftsführerin im Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V. Die gebürtige Würzburgerin ist Diplom-Pädagogin (Univ.), Diplom-Sozialpädagogin (FH) und staatlich anerkannte Erzieherin mit langjähriger Erfahrung als Frühpädagogin. Die Qualitätsentwicklung in katholischen Kindertageseinrichtungen liegt ihr besonders am Herzen.**

***Warum engagieren Sie sich für Kindertageseinrichtungen?***

Alle Kinder haben, unabhängig davon, wo sie mit welcher Hautfarbe, Religion und Geschlecht leben, ein Recht auf eine lebenswerte Gegenwart und eine gelingende Zukunft. Wir arbeiten unermüdlich daran, den pädagogischen Alltag für Kinder so zu gestalten, dass jedes Kind seine Personalität konkretisieren kann und sein Anspruch auf Selbsttätigkeit und Autonomie einlösbar wird. Geeignete Rahmenbedingungen für eine qualitativ hochwertige Bildung für alle Kinder zu schaffen, ist insbesondere mit Blick auf die Bedeutung gesunden Aufwachsens von Kindern in einer vielfältigen, demokratischen Gesellschaft, in der friedvolles und gedeihliches Mit- und Füreinander gelingt, eine wichtige kirchliche Aufgabe unseres Verbandes.

***Wie sind Sie zu Ihrem Engagement gekommen?***

Der Einsatz für die bestmögliche Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in den frühen Lebensjahren ist für mich von großer Bedeutung und hat von Beginn an meinen beruflichen Werdegang geprägt: Sei es als Erzieherin und Leiterin einer Kindertageseinrichtung, als Lehrende in der Ausbildung von pädagogischem Personal, in meiner freiberuflichen Tätigkeit in der Fort- und Weiterbildung oder auf wissenschaftlicher und politischer Ebene im Staatsinstitut für Frühpädagogik und im Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales sowie als Verfasserin verschiedener Publikationen.

***Was beschäftigt Sie im Moment?***

Das am 1. Januar 2019 in Kraft getretene „Gute-Kita-Gesetz“ hat eine Vielzahl von Möglichkeiten eröffnet, Qualität in Kindertageseinrichtungen zu unterstützen. Leider ist diese historische Möglichkeit nicht hinreichend genutzt worden. Es ist bedauerlich, dass Bayern mindestens die Hälfte der zur Verfügung stehenden Bundesmittel in die Elternbeitragsentlastung fließen lässt. Unser Verband setzt sich daher für die Förderung nachhaltiger, qualitätsentwickelnder Maßnahmen ein. Eltern freuen sich über die Beitragsentlastungen, wünschen sich aber auch die beste Bildung, Erziehung und Betreuung für ihr Kind. Ohne angemessene Rahmenbedingungen kann professionelles Handeln jedoch nicht hinreichend umgesetzt werden. So bleibt zu hoffen, dass die bayerische Staatsregierung diese nun aus Landesmitteln fördert.

***Was wollen Sie bewegen?***

Im Sinn des christlichen Menschenbildes und der damit verbundenen Werte stellen wir die Belange und Rechte aller Kinder und ihrer Familien ins Zentrum unserer Bemühungen. Wir sind aufgefordert, die Welt der Kinder durch stabilisierende Maßnahmen zu schützen. Darüber hinaus ist es vor dem Hintergrund der umgreifenden gesellschaftlichen Verunsicherung unser Auftrag, die Kinder zu stärken, dass sie für ihre Zukunft im Vertrauen auf ihre Kräfte eine Gesellschaft entwickeln, in der zu leben es ein Gewinn für alle ist. Das ist die Richtung, in die unsere Bemühungen gehen müssen.

Die frühkindliche Bildung, wie sie in den katholischen Kindertageseinrichtungen in Bayern umgesetzt wird, ermutigt die Kinder, die Welt zu entdecken und Glauben zu leben. Daher gilt ihr auch die besondere Aufmerksamkeit der katholischen Kirche – einem der größten Träger von Kindertageseinrichtungen. Anwalt für Kinder und ihre Familien zu sein war bereits das Gründungsanliegen des Verbandes im Jahr 1917. Als Stimme für Kinder wird es auch weiterhin unser wichtigstes Anliegen bleiben, dort auf Verbesserungen der Verhältnisse hinzuwirken, wo die Rechte der Kinder und ihrer Familien unseren Einsatz fordern.

## Impressum

Alle Mitarbeiter dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

**Herausgeber und Verleger:**
Landeskomitee der Katholiken in Bayern.
**Kuratorium:**
Markus Biber, Passau
Christian Gärtner, Eichstätt
Dr. Günter Heß, Bamberg
Karin Schlecht, Regensburg
Hildegard Schütz, Augsburg
Prof. Dr. Hans Tremmel, München
Joachim Unterländer, München
Dr. Michael Wolf, Würzburg.

**Verantwortlich für Herausgabe und Vertrieb:**
Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

**Redaktion:** Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

**Redaktionsbeirat:**
Beate Dieterle, Augsburg
Manfred Fürnrohr, Regensburg
Herbert Jagdhuber, München
Bernhard Kellner, München
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg
Florian Liebler, Würzburg
Johannes Löhlein, Bamberg
Peter Oberleitner, Passau
Josef Peis, München
Martin Riedlaicher, Passau
Rudolf Schmidt, Eichstätt
Richard Ulrich, Eichstätt.

**Anschrift des Verlages und der Redaktion:**
Gemeinde *creativ*
Schäfflerstraße 9
80333 München
Telefon: 089 21 37-28 01
Fax: 089 21 37-28 02
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

**Abo-Verwaltung und Service:**
E-Mail: waltraud.keller@landeskomitee.de

**Druck:** Gebr. Geiselberger GmbH, Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting

**Satz und Layout:**
Miriam Hase, München

**Erscheinungsweise:**
Jährlich 6 Hefte.
Jahresabonnement 17,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,50 €.
Online-Abo für 15 €, bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.

**Bankverbindung:**
Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

**Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.**


# Märchenhaft


**Von Karl Eder**

Geschäftsführer des Landeskomitees


Kürzlich ließ die Pressestelle des Erzbistums Bamberg mit einer Meldung aufhorchen: das Grabmal der schönen Adelstochter Sophia Maria von Erthal sei ab sofort im Diözesanmuseum in Bamberg zu besichtigen. Nun ist zwar die Tatsache, dass zur damaligen Zeit für eine Frau ein eigener Grabstein hergestellt wurde, für sich durchaus ungewöhnlich, versichern Historiker. Der Grabstein galt als verschollen, bis er vor kurzem in Privatbesitz wieder auftauchte. Aber dieses historische Detail allein hätte vermutlich noch nicht für eine eigene Pressemitteilung ausgereicht.

Dann muss wohl die Person, die hinter der Adelstochter steckt, interessant sein. Sie kennen Sophia Maria von Erthal nicht? Denken Sie an die Brüder Grimm, an die sieben Berge, an die sieben Zwerge, an das Spieglein an der Wand und denken Sie an Schneewittchen. Schon breitet sich die märchenhafte Geschichte vor Ihnen aus. In der Tat spricht vieles dafür, dass der Grabstein von Sophia Maria von Erthal eine Erinnerung an eine Frau ist, die wohl zu Recht als reales Vorbild für das Märchen von Schneewittchen und den sieben Zwergen gelten darf.

Sophia von Erthal wurde 1725 in Lohr am Main geboren und starb 1796 in Bamberg. In der Gegend von Lohr gab es damals Bergwerke, in denen Kinder oder auch Kleinwüchsige in Stollen arbeiteten, und um von Lohr am Main zu den Stollen zu gelangen, muss man sieben Hügel überqueren. Außerdem hatte Sophias Vater, Philipp Christoph von und zu Erthal, die Aufsicht über die Kurmainzische Spiegelmanufaktur in Lohr.

Der sagenumwobene Spiegel war vermutlich ein Geschenk von ihm an seine zweite Frau Claudia und ‚spricht' durch seine Sinnsprüche. Er ist bis heute im Spessartmuseum von Lohr am Main zu sehen und trägt die Inschrift „Amour Propre" (Selbstliebe), die verschiedentlich mit der Eitelkeit und überzogenen Selbstliebe von Sophias Stiefmutter in Verbindung gebracht wird.

Hinzu kommt die Tatsache, dass die Brüder Grimm sechzig Jahre später nur fünfzig Kilometer entfernt in Hanau lebten. Deshalb wäre es leicht möglich, dass sie von der Geschichte der Sophia Maria von Erthal erfahren haben und zu einem Märchen ausgebaut haben. Kinder lassen sich auch heute noch gerne in Märchenwelten entführen und selbst Erwachsene brauchen diese Geschichten, die bei allen Irrungen und Wirrungen letztendlich gut ausgehen. Es mag nun einerseits ernüchternd sein, wenn das Märchen von Schneewittchen offensichtlich so viele reale Hintergründe aufweist. Andererseits kann solches Wissen auch tröstlich wirken, da eben Märchen keineswegs nur fiktiv oder irreal sein müssen. Auch die Erzählungen von Jesus Christus in der Bibel sehen sich immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, dass ihr historischer Hintergrund nicht klar sei. Vermutlich verhält es sich genau umgekehrt: erst die realen Geschehnisse riefen die Evangelisten und Briefautoren auf den Plan. Die sagenhafte Botschaft dieses Jesus von Nazareth mussten sie aufschreiben und verbreiten: auch in ausweglosen Lebenssituationen sind geradezu märchenhafte Wendungen möglich.

ILLUSTRATION: HASMIK / ADOBE STOCK

# Gemeinde creativ

**Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate**

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

**Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern***

**www.gemeinde-creativ.de**

GRAPHIK: TH. PLASSMANN